BERLIN
Sonnabend
17. August
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 384
B 191
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Gewerkschaft und Weltwirtschaft

Leipart über die neuen Wirtschaftsformen.

Dortmund, 17. August. (Eigenbericht.)

Im Rahmen seiner hier abgehaltenen Reichskonferenz hat der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands anläßlich seines 40jährigen Bestehens heute eine öffentliche Gewerkschaftskundgebung im Silbersaal der Dortmunder Westfalenhalle veranstaltet. Der Vorsitzende des ADGB., Theodor Leipart, sprach heute vormittag über die

Aufgaben der Gewerkschaften in der internationalen Wirtschaft.

Genosse Leipart führte hierzu aus: Die Aufgaben der Gewerkschaften greifen von den ursprünglichen Gebieten der Sozialpolitik und Sozialversicherung über auf das große Gebiet der Wirtschaftspolitik. Der Gedanke der Wirtschaftsdemokratie — der im Bergbau am weitestgehenden verwirklicht ist — war die Frucht des Eindringens der Gewerkschaften in die Wirtschaft. Er mußte an Kraft gewinnen, je mehr sich die Wirtschaft veränderte, je mehr der Hochkapitalismus in eine gebundene Wirtschaft übergeht, je größer die Macht der Kartelle, Syndikate, Trusts wird. 44 Riesenbetriebe, jeder mit einem Betriebskapital von über 50 Millionen Mark, vereinigen in sich ein Fünftel des gesamten industriellen Betriebskapitals. In der Industrie der Grundstoffe sind 89 Proz. des Aktienkapitals konzernmäßig gebunden, in der verarbeitenden Industrie bereits 57 Proz. Die Zusammenschlußbewegung greift über die Staatsgrenzen hinaus, wird international.

Die von den deutschen Gewerkschaften aller Richtungen geforderte

Kartell- und Monopolkontrolle

muß daher auch international werden. Sie wird eine gemeinsame Forderung der Gewerkschaften aller Länder. Nationale und internationale Kontrolle sind daher in die neuen wirtschaftspolitischen Richtlinien des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Amsterdam) aufgenommen worden. Eines bedingt das andere, wie überhaupt die internationale Tätigkeit mitbestimmt wird von der gewerkschaftlichen Tätigkeit im eigenen Lande. Deshalb zerfallen die Richtlinien des IGB. notwendigerweise in zwei Teile: die internationalen Anweisungen an den IGB. und die nationalen Empfehlungen an die Landeszentralen. Die Gewerkschaften fordern die Zusammenfassung der — bisher ungenügenden — wirtschaftspolitischen Tätigkeit des Völkerbundes in einem

besonderen Internationalen Wirtschaftsamt,

das einerseits eng mit dem bereits bestehenden internationalen Arbeitsamt zusammenarbeiten soll, andererseits von nationalen Wirtschaftsräten unterstützt sein muß, die in allen Ländern ähnlich dem deutschen Reichswirtschaftsrat zu bilden sind. Dies wird eine Hauptaufgabe der einzelnen Landeszentralen sein müssen.

Aus den vielen Punkten der internationalen Richtlinien griff Leipart schließlich noch eins heraus: Die Förderung der öffentlichen Wirtschaft, die ein Gegengewicht gegen die Monopolisierung der Wirtschaft durch das private Kapital darstellt. Die wachsende Macht der öffentlichen Hand gegenüber der Wirtschaft ist der Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausdruck dafür, daß die private Wirtschaft ihre geschichtlichen Aufgaben erfüllt hat, und neue Wirtschaftsanschauungen sowie neue Wirtschaftsformen im Begriff sind, sie zu ersetzen. Die ungeheuerlich gesteigerten Ansprüche, die das gesellschaftliche Leben an die wirtschaftliche Tätigkeit stellt, können nicht mehr von einem einzelnen Unternehmer befriedigt werden."

Auf der Frankfurter Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (1927) hat Geheimrat Bücher auf die Wandlungen des Unternehmertyps hingewiesen. Was für ein Unterschied besteht noch zwischen dem beamteten Generaldirektor einer Privatgesellschaft und dem beamteten Generaldirektor eines Wirtschaftsbetriebs der öffentlichen Hand? Die vielgerühmte Privatinitiative des alten Unternehmertums ist verschwunden, seitdem der einzelne Unternehmer seine wirtschaftliche Freiheit an die sich immer mehr ausbreitenden Kartelle, Syndikate, Trusts usw. verliert. Auf der anderen Seite nehmen die Verwaltungen öffentlicher Wirtschaftsbetriebe gern die zweckmäßigen Formen der privaten Wirtschaft an, mit dem Unterschiede allerdings, daß die Privatwirtschaft der Allgemeinheit nicht verantwortlich ist,

der Wirtschaftsbetrieb in öffentlicher Hand

dagegen — trotz des privatwirtschaftlichen Gewandes — der Allgemeinheit dennoch verantwortlich bleibt.

Mit einem warmherzigen Gruß an die Veteranen des Bergarbeiterverbandes hatte Leipart seinen Vortrag eingeleitet; mit einem „Glückauf" für das weitere gewerkschaftliche Ringen ums Endziel schloß er ihn.

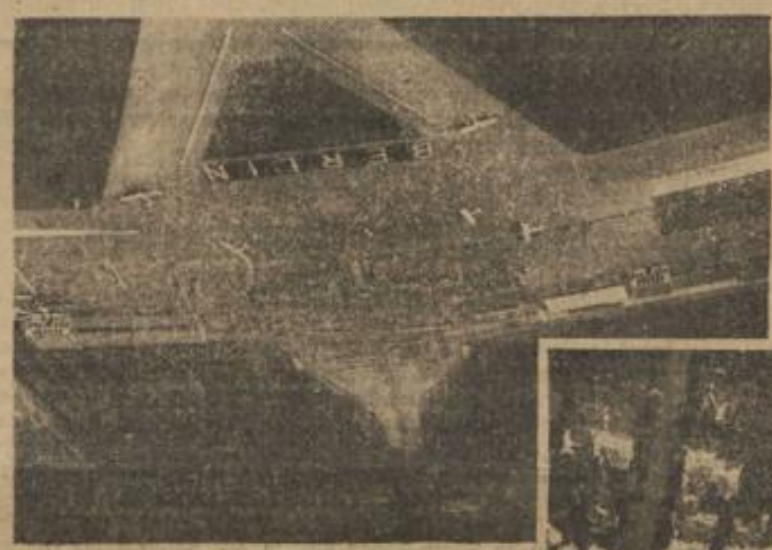
Im Anschluß an die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen von Leipart sprach der Volkswirt des Bergbauindustriearbeiterverbandes, Dr. Berger (Bochum), über die bevorstehende Genfer Kohlenkonferenz, die der Völkerbund zum 30. September einberufen hat.

*

Bochum, 17. August. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende der Bergarbeiter-Internationale hat dem Bergbau-Industriearbeiterverband zu dessen 40jährigem Jubiläum seinen Glückwunsch übermittelt. „Das Prinzip der Bergarbeiter-Internationale erklärt Smith muß sein: Friede und Abschaffung aller Kriege zwischen den Nationen. Alle Streitigkeiten sollen durch Schiedsgerichte beigelegt werden. Wir müssen uns immer daran erinnern, daß im vergangenen Kriege 9 750 000 Menschen getötet, 21 Millionen verwundet und 3 Millionen vermißt worden sind. Der Krieg tötet immer den Unschuldigen."

„Sturmvogel" über Berlin.



Unsere Bilder sind vom „Sturmvogel" aus während der Verfassungsfeier aufgenommen worden. Sie zeigen oben die Gegend um den Lunapark mit dem neuen „Bahnhof Ausstellung", unten den Flughafen Tempelhof mit der weithin sichtbaren Stationsbezeichnung Berlin.

Der Kindesmord in Westend.

Vergebliche Suche nach dem Täter. / Noch 1000 Mark Belohnung.

Gestern sind bis in die späten Nachtstunden hinein die Vernehmungen der Zeugen fortgesetzt worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das Verschwinden der Hilde Zepernick schon am Montagabend um 7 Uhr aufgefallen war.

Junge Leute aus der Nachbarschaft setzten sich auf ihre Räder und fuhren die ganze Gegend suchend ab, während die älteren den Park durchstreiften. Gegen 11 Uhr besann man sich darauf, daß das Kind in dem Neubau vielleicht verunglückt sein könne. Zusammen mit dem einen Wächter, der seinen Abendkollegen bereits abgelöst hatte, forschte man, mit Lampen ausgerüstet, überall nach, fand aber nichts. Das ist auch erklärlich, denn, wie schon gesagt, ist der Keller, in dem die kleine Leiche Tage später entdeckt wurde, ganz abgelegen und für den Ortsunkundigen schwer zu finden. Durch neuerliche Bekundungen von Zeugen aus der Anwohnerschaft und der Arbeiterbelegschaft erscheint der zunächst verdächtigte Wächter Schutz erheblich entlastet. Die Vernehmungen werden aber noch ständig fortgesetzt.

Die beiden Arbeiter Bahnemann und Riech, deren Aufmerksamkeit es zu danken ist, daß die Leiche an dem verborgenen Orte entdeckt wurde, erhalten die zuerst ausgesetzte Belohnung von 500 M. ausgezahlt. Für die Ermittlung des Mörders ist jetzt eine weitere Belohnung von 1000 Mark ausgelobt. Alle Mitteilungen, mögen sie noch so belanglos erscheinen, können für die Aufklärung des schrecklichen Verbrechens von größter Bedeutung sein. Sie werden an die Kommission im Zimmer 64 des Polizeipräsidiums erbeten.

*

Auf einem Spaziergang durch den Grunewald wurde gestern abend in der Nähe der Försterei eine 27 Jahre alte Hausangestellte von einem jungen Burschen plötzlich angefallen. Er schleppte das Mädchen in eine Schonung, riß sie zu Boden und versuchte, sie zu vergewaltigen. Als die Ueberfallene sich verzweifelt zur Wehr setzte, ließ er von ihr ab, riß ihre Handtasche an sich und flüchtete. Unterwegs entnahm er der Tasche das Geld und warf sie geleert wieder von sich. Er ist leider in der Dunkelheit entkommen.

Das Grubenunglück in Ostoberschlesien.

Die Rettungsarbeiten sind sehr schwierig.

Kattowitz, 17. August.

Zu dem schweren Grubenunglück, das sich am Freitag vormittag auf dem Hildebrandt-Schacht auf Antonienhütte ereignet hat, wird noch folgendes bekannt: Das Unglück ereignete sich auf dem Gerhardt-Flötz der 600-Meter-Sole. Bisher werden 16 Tote und 6 Verwundete gezählt. Bis 20 Uhr sind sieben Tote geborgen worden.

Die Rettungsarbeiten sind noch in vollem Gange, gestalten sich jedoch sehr schwierig, da die Rettungsmannschaften wegen des von der Explosion aufgewühlten Steingerölls nur langsam vordringen können.

Von den Belegschaften ist niemand eingefahren.

Nachkur des Reichskanzlers. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird Reichskanzler Müller am kommenden Mittwoch die Heidelberger Klinik verlassen. Eine zweite Operation hat sich nicht als notwendig erwiesen. Zur Nachkur wird sich der Kanzler in ein Schwarzwaldsanatorium begeben. Er ist fast völlig wiederhergestellt und verfolgt die politischen Vorgänge wieder mit größtem Interesse.

„Gänzlich ungenügend."

Snowdens Kritik an den Finanzvorschlägen.

V. Sch. **Haag**, 17. August. (Eigenbericht.)

Die englische Antwort, die heute auf die gestrigen Vorschläge den vier anderen Gläubigermächten übergeben wurde, ist ein Dokument von etwa 8 Seiten, in dem Snowden, wie er es gestern in Aussicht gestellt hatte, auf jeden einzelnen Punkt der Vorschläge eingeht, um die darin enthaltenen Zugeständnisse als

im ganzen ungenügend zurückzuweisen.

Indessen soll in einem Falle die Antwort Snowdens zugeben, daß die übrigen Alliierten wenigstens einen Teil der von England geforderten 48 Millionen aufzubringen sich bemüht hätten. Obwohl die englische Antwortnote im ganzen eine Ablehnung bedeutet, läßt sie dennoch ausdrücklich die Tür für weitere Verhandlungen offen. Sie legt den vier anderen Gläubigermächten nahe, sich weiter zu bemühen, Vorschläge auszuarbeiten, die eine Verständigungsgrundlage bilden könnten. Das Interessanteste an der Antwort Snowdens soll die zum erstenmal deutlich enthaltene Mitteilung der Notwendigkeit eines

besonderen italienischen Opfers

sein. Snowden — so verlautet wenigstens in Konferenzkreisen — weist darauf hin, daß gerade in Italien am meisten von der Abänderung des Verteilungsschlüssels von Spa Nutzen gezogen hätte, und daß die bisherigen Vorschläge von Spa an England keinerlei besondere Anstrengungen von seiten Italiens aufwiesen.

Um die Mittagsstunde sind die Finanzexperten der vier Mächte zusammengetreten, um die Note Snowdens zu prüfen und eine Erwiderung darauf resp. neue Vorschläge auszuarbeiten. Nach wie vor hält man es hier für

unwahrscheinlich, daß man hier noch zu einer definitiven Regelung kommen wird,

man glaubt vielmehr, daß man sich bestenfalls im Haag auf allgemeine Grundlagen einigen könnte, während die Schlußregelung für September- oder Oktober-Verhandlungen in Genf zurückgestellt werden würde. Vorher würde man aber den Deutschen ein Dokument übergeben, in dem ihr grundsätzlicher Anspruch auf die Rheinlandräumung anerkannt würde.

Snowden empfing heute nachmittag den halbstündigen Besuch von Stresemann, während Hilferding den Besuch von Loucheur erhielt.

Arbeitslose und KPD.

„Peitscht die Reformisten!"

Die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften stehen zurzeit in einem schweren Abwehrkampf gegen starke Strömungen, die auf einen allgemeinen Abbau der Arbeitslosenversicherung hinwirken. Wir haben unsere Leser über die einzelnen Phasen dieses Kampfes unterrichtet und dabei nie mit unserer eigenen Meinung hinterm Berge gehalten, daß die Sozialdemokratische Partei auf die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien lieber verzichten soll, als daß sie sich in dieser Frage zu Konzessionen grundsätzlicher Art herbeiließe.

Da die ganze Aktion noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich natürlich ein abschließendes Urteil über die Arbeit der sozialdemokratischen Unterhändler und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht fällen. Nichts liegt uns ferner als die Absicht, Vorschußlorbeeren auszuteilen und noch ungetane Taten im voraus für richtig zu erklären.

Es versteht sich von selbst, daß die „Rote Fahne" von solchen Rücksichten auf den gesunden Menschenverstand völlig frei ist. Sie weiß nicht nur, was die sozialdemokratischen Unterhändler in vertraulichsten Besprechungen erklärt haben, sie kennt auch schon die noch ungetanen Taten der Sozialdemokratie und mißbilligt sie im voraus. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß man sich um den wirklichen Inhalt der Arbeitslosenversicherung und überhaupt um Wahrheit und Tatsachen nicht im geringsten zu kümmern braucht. Die „Rote Fahne" kann also ihren Lesern erzählen, daß „die SPD. den Arbeitslosen die Hälfte ihrer Unterstützung streicht" und ähnlichen Unsinn mehr. Nach Schilderung aller weiteren Schandtaten, die die Sozialdemokraten noch begehen werden, kommt sie zu dem Schluß, daß die Reformisten aus allen Arbeiterorganisationen hinauszupeitschen sind.

Angesichts solcher Leistungen muß man immer wieder sein Erstaunen darüber ausdrücken, daß dergleichen geschrieben, gelesen, ja von manchen sogar geglaubt wird. Die Kommunisten zeigen durch ein solches Treiben, daß ihnen die Sorge um die Arbeitslosen nichts, die Hetze gegen die Sozialdemokratie alles ist. Diese Hetze treiben sie dann so plump, daß sie sich selber um jede Wirkung bringen und den Anspruch verlieren, ernstgenommen zu werden.

Die Sozialdemokratie hat von dieser Sorte von Kritikern nichts zu fürchten. Desto mehr ist sie verpflichtet, die Stimme des eigenen Gewissens zu hören und ohne kleinliche Bedenken taktischer Natur ihre Entscheidung so zu treffen, wie es dem Interesse der Arbeiterklasse entspricht.

Hitlers Versailles.

Hugenbergs Drohung mit dem Subventionsentzug.

Wie aus dem in der sozialdemokratischen Presse veröffentlichten Abschiedsschreiben des Kapitänleutnants Mücke an Hitler von neuem hervorging, wird die nationalsozialistische Bewegung von Industriellen finanziert, die sich mit ihr eine Schutztruppe gegen die Sozialdemokratie schaffen wollen. Seine Anhänger kann Hitler aber nur mit einer den Kommunisten nachgeahmten „revolutionären" Demagogie bei der Stange halten. So gerät er fortgesetzt mit seiner pseudosozialistischen Politik in Konflikte mit seinen Brotgebern, die in einem allzu ausgeprägten Radikalismus der Hitlerschen Banden eine Gefahr für sich selbst sehen. Diese Auseinandersetzungen Hitlers haben bisher, wie auch der Brief Mückes wieder zeigte, gewöhnlich mit einem Rückzug des üblen Demagogen geendet, der sich dem Gebot seiner Arbeit- und Brotgeber fügen muß.

Diese Kämpfe hinter den Kulissen der nationalsozialistischen Bewegung haben sich jetzt, wie die „Vossische Zeitung" mitteilt, zugespitzt. Der „alte Kirdorff" hat Hitler aufgefordert, die sozialistischen und antikapitalistischen Bestrebungen in seiner Partei zurückzustellen, da sie sonst für eine Eingliederung in die „nationale Front" des Adolfsbegehrens nicht geeignet sei. Hugenberg selbst hat ihm sogar mit der Entziehung der Subventionen gedroht, wenn er die „wirtschaftsfeindliche" Propaganda nicht einstellt. Hitler hat demgegenüber sich mit der Ausrede helfen wollen, daß es gerade „im Interesse der Wirtschaft" liege, wenn er durch Radikalismus seine Leute an der Stange halte. Die Industrieherren sind ihm aber auf diesen Leim nicht nachgegangen, sondern haben ihn gezwungen, den Abbau seiner pseudosozialistischen Propaganda zuzusagen. Die Annahme des schwerindustriellen Diktats soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Im Fluge auf die Mongolei.

Zeppelin hat die Hälfte der Strecke zurückgelegt.

Moskau, 17. August. (Telegr.-Agentur d. Sowjetunion.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" befand sich um 9 Uhr früh Moskauer Zeit (8 Uhr mitteleuropäischer Zeit) auf 85 Grad östlicher Länge und 60 Grad nördlicher Breite in etwa 1000 Meter Höhe. Sowjetflieger, die dem Luftschiff entgegengeflogen waren, berichten, daß das Luftschiff mit verminderter Kraft zu fahren scheine.

Kowno, 17. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt die Zentrale der Osfoaviachim am Sonnabend früh eine Bekanntmachung heraus über den letzten Standort des Luftschiffes „Graf Zeppelin". Danach flog das Luftschiff um 9 Uhr früh Moskauer Zeit auf **85 Grad östlicher Länge und 60 Grad nördlicher Breite mit Kurs auf Olekminsk an der Lena.** Das Luftschiff hat in der Nacht etwa auf der Höhe des Zusammenflusses des Ob mit der Irtysch den Kurs nach Ostsüdost verändert, um die Winde auszunutzen. Die Schiffsleitung scheint mit Betriebsstoff zu sparen. Flieger der Abteilung der Osfoaviachim berichten, daß das Luftschiff über den Ob mit vier Motoren geflogen sei.

Bisherige Route des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 17. August.

Die Funkstation der Friedrichshafener Werft hat den funktelegraphischen Verkehr des „Graf Zeppelin" seit der Abfahrt des Luftschiffes, mit Ausnahme der Zeiten, in denen an Bord die Wettermeldungen entgegengenommen wurden, bis zur Stunde ununterbrochen verfolgen können. Auch in der heutigen Nacht **konnte der Verkehr, wahrscheinlich mit einer sowjetrussischen Station, ausgezeichnet mitgehört werden.** Das Schiff hat um diese Zeit der betreffenden Station ein Telegramm nach dem anderen übermittelt, was auf eine tadellose Verständigung mit dieser Empfangsstelle hindeutet. Infolge der gegenwärtig in Süddeutschland auftretenden Luftstörungen sind allerdings die einzelnen Funkzeichen der Funkstation nicht ganz genau zu verstehen. Auch der deutsche Botschafter in Moskau hat dem „Graf Zeppelin" während der Fahrt über dem europäischen Rußland ein längeres Begrüßungstelegramm übermittelt.

Japan in Erwartung.

Die gesamte japanische Bevölkerung erwartet mit Spannung das Luftschiff „Graf Zeppelin", besonders, da mehrere Japaner die Reise mitmachen. **Die Wetterlage über Japan ist aber für Montag früh durchaus unsicher, da nach den letzten Sturmtagen ein neuer Taifun von den Philippinen aus im Anzuge ist.** Man erwartet das Luftschiff am Montag früh, und die Behörden treffen bereits jetzt mit dem Kriegs- und Marineministerium zusammen alle erforderlichen Vorbereitungen. Der Flugplatz bei Tokio ist sorgfältig instandgesetzt worden. Festlichkeiten sind zunächst für zwei Tage von den Behörden, der Stadt, der Presse und der deutschen Botschaft vorgesehen.

Aufgelöste Gutsbezirke.

Rasche Arbeit.

Am 1. Januar 1928 bestanden nach der „Statistischen Korrespondenz" in Preußen 11 894 Gutsbezirke, davon wurden bis 1. Januar 1929 11 316 aufgelöst, so daß am 2. Januar 1929 nur noch 578 Gutsbezirke bestanden. Die Verteilung auf die Provinzen ist infolge der verschiedenartigen verwaltungsrechtlichen Struktur der Landesteile verschieden. Während in Ostpreußen 2093, in Pommern 2240, in Niederschlesien 2448, in Brandenburg 1712, in Sachsen 1045 Gutsbezirke aufgelöst wurden, waren es in Oberschlesien 694, in Schleswig-Holstein 323 und in den westlichen Provinzen noch weniger: in Hannover 286, in Hessen-Nassau 255, in der Rheinprovinz und in Westfalen zusammen nur 22. Neugebildet wurden 875 Landgemeinden, davon 303 in Pommern, 276 in Ostpreußen, 120 in Brandenburg, 90 in Schleswig-Holstein, 41 in Sachsen.

Rippenbruch vor 13 Jahren.

Eine 80jährige Frau zu Gefängnis verurteilt.

Die 80jährige Kolonialwarenhändlerin Frau B. wurde von dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Verhandlung lag folgender Tatbestand zugrunde:

Vor einigen Tagen fiel die Angeklagte durch die Schuld eines Kunden die Kellertreppe herunter. In dem Zivilprozeß gegen diesen Mann begründete sie ihre hohen Schadensersatzansprüche damit, daß sie sich bei dem Sturz zwei Rippen gebrochen hätte. Der Beklagte bestritt diese Folgen des Unfalls und behauptete, daß sich Frau B. die Rippen vor 13 Jahren, als sie schon einmal die Kellertreppe herunterfiel, gebrochen hätte. Eine Frau H. bezeugte dies eidlich in dem Zivilprozeß. Die Folge davon war, daß Frau B., die immer wieder behauptete, erst bei dem letzten Unfall so groß zu Schaden gekommen zu sein, gegen die Zeugin H. eine Meineidsanzeige erstattete. Bei der näheren Untersuchung stellte sich diese Anzeige als völlig haltlos heraus, und gegen die 80jährige Frau B. wurde nun das Verfahren wegen wissentlich falscher Anschuldigung eröffnet. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurden nun eine Reihe von Zeugen, Hausbewohner und Kunden, über die verschiedenen Unfälle der Angeklagten vernommen. Die meisten Zeugen befanden sich in demselben Alter wie die Angeklagte und hatten keine rechte Erinnerung mehr an den Unfall vor 13 Jahren. Das Gericht kam jedoch zu der Ueberzeugung, daß die Anzeige der Angeklagten vollkommen haltlos gewesen war und verurteilte sie zu sechs Wochen Gefängnis, da es gerichtsnotorisch sei, in welch großem Umfange leichtsinnig Meineidsanzeigen gegen mißliebige Zeugen erstattet werden. Ihres hohen Alters wegen wurde der Angeklagten eine Bewährungsfrist gegen eine Buße von 100 Mark zugebilligt.

Schiffszusammenstoß in den USA.

Ein Motorboot und ein Touristendampfer gesunken.

Alexandria-Bay (Staat New York), 17. August.

Das Motorboot des in Syracuse ansässigen Millionärs Charles Live, „Giggle", stieß auf dem St. Lorenzstrom mit dem Touristendampfer „Thousand Islander" zusammen und sank sofort. Der Besitzer, seine Frau und der Kapitän des Motorbootes ertranken. Der Touristendampfer war durch den Zusammenstoß gleichfalls schwer beschädigt worden und sank zehn Minuten später.

Unter den 40 Passagieren brach eine Panik aus, da die meisten sich fürchteten, den sinkenden Dampfer zu verlassen. Sie konnten jedoch anscheinend alle gerettet werden.

Die deutschen Vorkriegskabel im Atlantik sind seit Versailles beschlagnahmt. Die Londoner „Times" melden aus Washington, daß USA dem Kabel Brest—Amerika wenig Bedeutung beilegen, weil es entwertet sei, aber Anspruch auf das Kabel zwischen den Inseln Jap und Guam im Stillen Ozean erheben würden.

In der Notwehr erschossen?

Weil er entlassen war.

In der vergangenen Nacht ist es in der Grunewaldstraße 7 in Spandau zu einer schweren Schlägerei gekommen. Dabei wurde der 32jährige Arbeiter Alfons Klatt durch einen Schuß getötet.

Der Inhaber einer Garage, Graunke, beschäftigt eine Reihe von Schlossern, Monteuren usw. Bis zum Herbst 1928 war dort auch Klatt angestellt, der in der Moltkestraße 4 zu Spandau wohnte. Er wurde entlassen, weil er sich wiederholt tätlich an Arbeitskollegen und dem Chef vergriffen hatte. Seit dieser Zeit versuchte er immer wieder auf das Grundstück zu gelangen, wie die anderen glaubten, um Rache zu üben und Unheil anzurichten. Gestern abend war der Inhaber Graunke, der von einer Reise zurückgekommen war, mit seiner Frau und dem 24 Jahre alten Schlosser Willy Metzelthin im Bureau. Dreimal versuchte Klatt auf das Grundstück zu gelangen, das eine Mal über das Dach und dann über den Hof. Wieder wurde er weggejagt. Als er das dritte Mal zurückkam, stürzte er sich auf Graunke und riß ihn zu Boden. Dann griff er den hinzueilenden Metzelthin schwer an. Ehe noch Graunke sich erheben und dem Schlosser zu Hilfe kommen konnte, hatte der sehr kräftige Klatt ihn überwältigt. Jetzt zog Metzelthin eine Pistole, die er seit einiger Zeit zum Schutz bei sich führte, und gab auf den Angreifer einen Schuß ab, der ihn in den Kopf traf. Das alarmierte Ueberfallkommando brachte Klatt nach dem Spandauer Krankenhaus; er verstarb aber schon auf dem Transport.

Die Spandauer Kriminalpolizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob sich Metzelthin tatsächlich in Notwehr befunden hat. Die Leiche des Erschossenen wurde beschlagnahmt.

Die Angelegenheit ist noch sehr dunkel und ungeklärt, man wird die weiteren Ermittelungen abwarten müssen und dann erst entscheiden können, ob tatsächlich Notwehr vorlag.

Neue Explosionskatastrophe in Rumänien.

13 schwerverletzte Arbeiter geborgen.

Bukarest, 16. August.

Bei den Arbeiten zum Löschen des großen Petroleumbrandes in Moreni entstand am Freitag in einem Schacht eine schwere Explosion. Bis jetzt wurden 13 schwerverletzte Arbeiter geborgen. Nach Ansicht der Fachleute ist es infolge der Explosion nicht mehr möglich, den Riesenbrand zu löschen. Man rechnet damit, daß der Brand noch einige Monate fortdauern wird.

Bauklempner und Bauschlosser.

Im heutigen Morgenblatt des „Vorwärts" sind die beiden Branchen der Bauklempner und der Bauschlosser des Deutschen Metallarbeiterverbandes versehentlich als eine Branche behandelt worden.

Da die Bauklempner keine kommunistische Streikleitung hatten, kann nicht von einer „Niederlage der kommunistischen Streikleitung" gesprochen werden.

Die Bau- und Geldschrankschlosser hielten an ihrem Beschlusse fest, vor dem Schlichter nicht zu verhandeln, worauf die Unternehmer sich zu Parteiverhandlungen bereit erklärten, die am Montagvormittag vor sich gehen.

„Die Vereinigung Carl Schurz" hat Charles Nagel, „dem unermüdlichen Vorkämpfer deutschen Geistes in den Vereinigten Staaten von Amerika", zur Vollendung seines 80. Lebensjahres ihre aufrichtigsten Glückwünsche ausgesprochen.

Wetter für Berlin: Etwas kühler, größtenteils wolkig, keine erheblichen Niederschläge, Südwestwinde. — **Für Deutschland:** In West-, Mittel- und Süddeutschland wolkiges und kühles Wetter, vereinzelt noch Niederschläge, in Ostdeutschland noch heiter und warm.

Pogrome in Litauen.

Gesandschaft dementiert. — Woldemaras verspricht Abhilfe.

Am 9. August versandte die hiesige litauische Gesandschaft an die Presse eine Mitteilung, daß die Meldung, wonach sich in Kowno Judenpogrome ereignet haben, nicht den Tatsachen entspreche. Demgegenüber steht fest, daß z. B. Slobodka, ein kleines Städtchen in der Nähe von Kowno, in der Nacht zum 2. August einen Ueberfall eines bewaffneten Trupps erlebte. Hier, wo die orthodoxen Juden streng nach ihren Riten leben, empfanden es die litauischen Hakenkreuzler als besonderen Mut, auf wehrlose Juden einzuschlagen. Von den fünfzig leidtragenden Juden wurde ein Teil erheblich verletzt. In der Nacht zum 3. August wiederholten die litauischen Faschisten, genannt Partisanen, ihren Terror. Sie forderten alle Vorübergehenden auf, sich zu legitimieren; die Juden wurden wiederum furchtbar mißhandelt. Nach übereinstimmenden Meldungen hat die Polizei sich vollkommen passiv verhalten. Die Zahl der Mißhandelten betrug in dieser Nacht 65. Der größte Teil mußte Krankenhäuser aufsuchen.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in der Kownoer Vorstadt Schanz, wo vierzig jüdische Bürger den Partisanen zum Opfer fielen. Ja, man scheute sich in Slobodka nicht, die Wohnungen der Juden zu stürmen und auch die Daheimgebliebenen zu mißhandeln. In Kowno spielte sich folgendes ab: Eine jüdische Frau wurde von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Passanten nahmen den schuldigen Chauffeur fest und übergaben ihn der Polizei. Diese jedoch lehnte seine Verhaftung ab! Das Dementi kann schließlich auch deshalb nicht stimmen, weil diese Nachrichten von den Pogromen u. a. auch von der „Rigaischen Rundschau" und anderen Blättern bestätigt worden sind. Aber noch ein besonderer Grund bestätigt die Richtigkeit der Angaben. Ministerpräsident Woldemaras hat einer jüdischen Abordnung eine strenge Untersuchung zugesagt, ja er hat auch dieser jüdischen Abordnung mitgeteilt, daß er Anordnungen treffen werde, die Veranstalter der antijüdischen Exzesse in Slobodka und Schanz der verdienten Strafe zuzuführen. Damit wird die Authentizität der Angaben bestätigt.

Der Hugenbergsche Volksbegehr-Arbeitsausschuß.

Ausgesprochen schwache Kinder müssen lange geschoben werden.

Ein Psychopath als Kronzeuge.

Im Preßburger Slowakenprozeß.

Preßburg, (Bratislava), 17. August.

Seit Wochen wird hier gegen den gewesenen slowakischen Abgeordneten Dr. Tuka verhandelt, der beschuldigt ist, daß er die Slowakei durch Verschwörung und Putsch wieder an Ungarn habe anschließen wollen. Nun wurden Protokolle und psychiatrische Gutachten von Krankenhäusern verlesen, in denen der Kronzeuge Hanzalik zur Beobachtung war. Die Gutachten stimmen darin überein, daß Hanzalik ein degenerierter Mensch ist. Seine Großvater war geisteskrank, sein Vater ein starker Alkoholiker und seine Mutter litt an Rückenmarkschwindsucht. Hanzalik wird als geistesschwacher Neurastheniker bezeichnet. In einem Gutachten der Tyrnauer psychiatrischen Klinik heißt es, daß er an fixen Ideen leide und davon überzeugt sei, die panslawistische Idee verwirklichen zu müssen.

Theater der Woche.

Vom 18. bis 26. August.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Die Fledermaus. — **Die Komödie:** Freudiges Ereignis. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Rivalen. — **Komödienhaus:** Hochzeitsreise. — **Theater des Westens:** Friederike. — **Lustspielhaus:** Du wirst mich heiraten. — **Lessing-Theater:** Josef. — **Metropol-Theater:** Blaubart. — **Kleines Theater:** Naß oder trocken? — **Casino-Theater:** Wem gehört mein Mann? — **Rose-Theater:** Der kleine Kuppler. Gartenbühne: Bis früh um fünfe. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Bis 19. April-Paris. Ab 20. Die verzauberte Nacht. — **Plaza, Wintergarten, Skala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Städtische Oper, Charlottenburg: 18. Wildschütz. 19. und 21. Fidelio. 20. Tannhäuser. 22. und 26. Troubadour. 23. und 25. Bohème. 24. Die schwarze Orchidee. (19. und 26. geschlossene Vorstellungen.)

Nachmittagsvorstellungen.

Theater des Westens: 18., 25. Friederike. — **Metropol-Theater:** 18., 25. Blaubart. — **Rose-Theater** (Gartenbühne): Konzert und bunter Teil. — **Plaza:** Internationales Varieté. — **Wintergarten, Skala:** 18., 24., 26. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 25. Stettiner Sänger.

Film und Theater.

Zauber der Ferne.

„Schicksalswürfel." — Capitol.

Wie inszeniert man in Deutschland oder in Amerika ein indisches Sujet? Heldentenöre und Heldenbaritonisten schreiten mit edel gefalteten Gewändern noch edler durch märchenprächtige Räume. Jede Geste bedeutet schon eine Arie. Jeder kleine Statist benimmt sich wie Radames im dritten Akt der „Aida". Indien wird zu einer Staffage, zu einer seelenlosen Kulisse. Wenn aber die Inder selbst ihre Heldensagen verfilmen, dann fehlt das Pathos, dann benehmen sich plötzlich Maharadschas und ähnliche Würdenträger wie gewöhnliche Sterbliche. Am Schluß des Films „Schicksalswürfel" steht eine Szene, in der das glücklich vereinigte Königspaar über eine Sandwüste in den Morgen schreitet. Menschen und Hügel bilden eine scharf umrissene Silhouette. Und der König zeigt seiner Frau das Land. Doch der Arm wird nicht heroisch herausgeschleudert, so etwa wie in dem Duett: „Ich habe dich wieder, meine Aida", sondern die Geste wirkt vollkommen natürlich und ungezwungen, es ist wie ein zartes und schüchternes Besitzergreifen.

Allerdings scheint es mit dem Heldenzeitalter Indiens genau so bestellt gewesen zu sein wie mit den glorreichen Heroenzeiten der Antike und des Abendlandes. Könige versuchen sich auf sanfte Weise mit Gift und Dolch aus der Welt zu räumen, unliebsamen Höflingen gibt man Cobras zur Nacht als Bettgenossen, und in der Leidenschaft verwürfelt sogar ein König sein Reich, seine Frau und sich selbst. Daß das Volk bei der Nachricht, ihr geliebtester Herrscher sei im Würfelspiel betrogen worden, sich erhebt und eine heroische Befreiung inszeniert, wirkt heute kindlich. Am besten wäre es gewesen, man hätte beide Könige zum Teufel gejagt. Aber so weit war man damals noch nicht.

Sieht man den Film, so denkt man an alte Sagen. Er wirkt fast wie ein illustriertes Märchenbuch. Zauber der Ferne, dem sich selbst ein kühler Mensch kaum entziehen kann. Romantik wird hier mit Wirklichkeit durchsetzt, denn die Menschen sind die Geschöpfe dieser Gegend, die den Hauch von Wahrheit hat. Was den meisten Filmen fehlt: Atmosphäre. Hier wird sie vermittelt. Ueber den staubigen Straßen, über dem verästelten Dschungel, in dem Königstiger und Elefanten ihr Dasein spazieren führen, ruht die unerträgliche Hitze der Tropen, die beim Menschen den Verstand ausschaltet, und nur die Leidenschaften erglühen läßt. Echtheit ist das Kennzeichen dieses Films. Und echt sind auch die Schauspieler: Himansu Rai, Charu Roy und Seeta Devi leben ihre Rollen und spielen niemals für die Großaufnahme. Verglichen mit europäischen und amerikanischen Filmstars sind ihre Bewegungen fast schüchtern, fast zu wenig gelöst. Aber diese knappe andeutende Art sagt mehr als die prächtigste und ausgeschliffenste Geste. F. S.

Bergwerksfilm.

Primus-Palast.

Einen Film aus dem Bergmannsleben zu schaffen ist schwer, nicht nur in technischer Hinsicht. Bei der Schilderung eines solchen Arbeiterlebens müssen die Gegensätze zusammenprallen und die verschiedenen Weltanschauungen miteinander in Konflikt geraten. Der Bürger und gute Kinobesucher aber will, soweit es sich nicht um Russenfilme handelt, in seiner Ruhe ungestört bleiben. Ludwig Fritsch und Dr. Richard Freese schrieben das Manuskript sehr vorsichtig, sehr geschickt und auf jeden Fall verantwortungsbewußt.

Und da der Inhalt bei diesem Film solche ausschlaggebende Rolle spielt, sei er ausführlicher behandelt. Für alle im Film vorkommenden Menschen bedeutet Schücking, ein Finanzmann, das Schicksal. Eggebrecht, der Direktor, hält zu seinen Leuten, aber was soll er machen, Schücking „finanziert Geschäfte, jedoch keine Wohlfahrtsunternehmen". Auf eine Lohnforderung antwortet er mit Schließung der Gruben. Er bringt die Aktienmehrheit an sich und verlangt den Abbau an einer Stelle, die schon unerhört viele Opfer gefordert hat. Den widerstrebenden Direktor macht er willfährig, indem er ihm mit Entlassung droht. Während Schücking ein Fest feiert, rast unter der Erde der Tod. Man ruft ihn ans Telephon, doch er antwortet kaltblütig, daß er für Betriebsunfälle nicht zuständig ist, man möge sich gefälligst an die Direktion wenden. Der Direktor aber ist im brennenden Schacht mit eingeschlossen. Schückings Profitgier fordert Opfer über Opfer. Da geht ein Obersteiger, ein wuchtiges Stück Kohle in der Hand, zu dem Besitzer der Aktienmehrheit. Doch der Arbeitsmann erschlägt den Industrieritter nicht, denn an der Kohle klebt Tod, Blut und Mühe der Kameraden, sie ist zu schade dazu, auf dem Schädel eines Lumpen zerschlagen zu werden. Neben dieser Handlung laufen als Spielhandlung zwei Liebesgeschichten, die nicht stören, da sie die Gefühle echter Menschen zum Ausdruck bringen.

Bei diesem Film — und das ist das erstemal in einem deutschen Spielfilm — hat Reimar Kunze Aufnahmen unter Tag gemacht. Ihm sei Dank für seine Mühe, durch die er Eindrücke von dem gigantischen täglichen Kampf vermittelt, der da tief unter der Erde geführt wird. Die Tag- und Innenaufnahmen machte Georg Bruckbauer. Er arbeitete gut, so daß der Film rein handwerklich auf der Höhe steht.

Werner Fütterer ist der junge Mann, an dem das Publikum das Schicksal eines Bergarbeiters miterlebt. Elga Brink ist das klar denkende Mädel von heute, Carl de Vogt ist gut als Direktor und Helga Thomas gefällt in der ihr vorgeschriebenen Rolle seiner Frau. Wolfgang Neff führte die Regie. Er vollbrachte, wenn man an all den Filmkitsch denkt, der uns ungestraft vorgesetzt wird, eine Tat. e. b.

Steckbrieflich verfolgt.

U.-T. Kurfürstendamm.

Die Geschichte, nach der dieser Film gedreht wurde, schrieb ein amerikanischer Zuchthäusler, der eine zehnjährige Strafe zu verbüßen hat. Das ist Sensation genug, um mit dem Film ein glänzendes Geschäft zu machen. Doch über die gewollte Sensation hinaus hat der Film Berechtigung, weil er von berufener Seite dem Verbrecherleben den Reiz der Romantik nimmt. Er veranschaulicht, wie ein junges Paar, das an einem schweren Bankraub beteiligt war, von Stadt zu Stadt hetzen muß. Die beiden werden steckbrieflich verfolgt, nirgends sind sie sicher. Die Frau aber hat die größte Sehnsucht nach einem ordentlichen Leben. Sie will ihren Mann vor neuen Vergehen und auch vor seinem üblen Umgang bewahren. Doch ihre Aufopferung ist umsonst, er gerät wieder in seinen Kreis, aus dem heraus er verraten wird. Um ihn nicht ganz untergehen zu lassen, schießt sie ihn während der Flucht ins Bein, so fallen beide in die Hände der Polizei, und wenn sie ihre Strafe verbüßt haben, dann, ja, dann können sie endlich ein neues Leben anfangen.

Der Regisseur William A. Wellman ist ein sehr eigenartiges und eigenwilliges Filmtalent, das nicht bei jedermann Verständnis findet. Er arbeitet oft nur mit Andeutungen, da er bei den Zuschauern eine schnelle Auffassungsgabe voraussetzt. Clara Bow ist virtuos als liebende, gehetzte Yvonne, und Richard Arlen ist der in sich zwiespältige Mensch, der zum Guten neigt und unbesonnen oft das Böse tut.

Manchem wird der ganze Film befremdlich anmuten, aber alle, welche den stummen Film aus der Kitsch-Schablonenarbeit gelöst wissen möchten, werden zu ihm stehen. —g.

„Geschlossene Gesellschaft."

Uraufführung im Thalia-Theater.

Eine belanglose Ehebruchskomödie, die Maristin Cremer sich verpflichtet fühlte, um ein kleines Ideechen herumzuschreiben. Sein Hahnrei jagt die beiden Betrüger nicht einfach aus dem Hause, schießt auch nicht mit Revolvern um sich, sondern sperrt das Pärchen in ein enges Zimmer ein, reicht ihnen Essen und Trinken durch einen Türspalt und läßt sie im übrigen ohne die Grundbedingungen menschlichen Komforts, bis sie aus Ekel voreinander beinahe in Schlägerei geraten. Aber Cremer ist nicht der Mann, die Sache humorvoll durchzuführen, er erkennt gar nicht die Komik, die aus der Situation hervorwachsen könnte. Was man von der eigentlichen Gefangenschaft zu sehen bekommt, sind die letzten hysterischen Freiheitsschreie des Weibchens. Natürlich folgt süßestes happy-end: Mann und Frau, letztere trotz allem rein wie ein Engel, sinken sich jubelnd in die Arme. Das Ganze, von Anfang an bedenklich tief stehend, rutscht zum Schluß auf seichtestes Operettenniveau.

Wenn die Angelegenheit trotzdem einigermaßen erträglich war, so ist es der ausgezeichneten Darstellung zu danken. Leo Peukert als Ehemann ist in seinem unerschütterlichen Phlegma hinreißend komisch, und seine Gattin, Hella Kürty, bleibt in aller Aufregung und Ungepflegtheit zum Anbeißen. Henry Stuarts Liebhaber ist fade.

Der Beifall galt in erster Linie Peukert und der Kürty. W. J.

Tonfilm in der Oper.

In dem neuen Werk des Komponisten Wilhelm Groß, der Flugzeugoper „Katastrophe 1935", findet auch der Tonfilm Verwendung. Groß, der kürzlich zwei Einakter nach Texten von Bela Balasz vertonte, wird hier die Linie der technischen Oper, die Krenek mit „Jonny spielt auf" begann, weiterführen.

Die Gesangsgemeinschaft Roseberg d'Argulo übt bis auf weiteres, wegen Renovierung der Schulaula, jeden Dienstag in dem Jugendheim, Belle-Alliance-Platz 1. Stimmbegabte, insbesondere Männer werden jederzeit aufgenommen.

Sonnabend, 17. August.

Berlin.

16.00 Oberrrg.-Rat Dr. Breger: Die Hygiene des Gehörs.
16.30 J. Tews: „Geistespflege des arbeitenden Menschen".
17.00 Hotel Kaiserhof: Teemusik.
Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
18.00 Rechtsanwalt Dr. Fritz Weinberg: „Mietsallerlei".
18.30 Joseph Delmont: „Nilpferdfang in Afrika".
19.00 1. A. Gabrielli: Toccata A-Moll. 2. M. Weckmann: Toccata E-Moll. 3. P. D. Paradies: Toccata A-Dur. 4. M. Balakirew: Toccata. 5. Fr. Delius: Toccata A-Moll. 6. N. Lopatnikoff: Toccata. 7. M. Vogel: Toccata. (Irina Westermann, Flügel.)
19.55 Heiterer Abend (Bildfunk).
20.00 Heiteres Wochenende.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Dalos Béla). Während der Pause Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. Else Hildebrandt: Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter.
16.30 Dr. Karl Vogt: Aufbau und Aufgaben der Reichszollverwaltung.
17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
18.00 „Hygiene auch im Fabrikbetriebe" (ein Gespräch zwischen Zigarettenarbeiterinnen und Betriebsrat).
18.30 Französisch für Anfänger.
18.55 Weinert: Die Menschen der Eiszeit und wir.
19.20 Frank Warschauer: Utopien der Gegenwart.
20.00 Einsame Nacht. Sinfonische Dichtung für großes Orchester mit Tenor-Solo von Hubert Patáky. (Dirigent: Der Komponist. Solist: Karl Jöken. Berliner Funkorchester.)

Sonntag, 18. August.

Berlin.

6.30 Frühkonzert.
8.00 Für den Landwirt.
8.55 Stundenglockenspiel der Potsd. Garnisonkirche.
9.00 Morgenfeier. Glockengeläut des Berl. Doms.
10.00 Wettervorhersage.
11.00 Studio. Kurze Einführung durch Intendant Dr. Flesch. 2. Ein Cello singt in Daventry. Worte von Rob. Seitz. Musik von Werner Egk. Für Tenor-Solo, 1. und 2. Männerchor mit großem Orchester. (Tenor-Solo: Artur Kistenmacher. Berliner Funk-Chor. Berliner Funk-Orchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.)
11.30 Dr. Klopfer und Dr. Künkel: Uneinigkeit der Eltern über Erziehungsfragen.
12.00 Vom Küstriner Platz: Platzkonzert.
13.00 Unterhaltungsmusik auf der Wurlitzer Orgel.
14.00 Heiteres (gelesen von Hermann Boettcher).
14.30 Blindenkonzert.
15.30 Märchen. (Gelesen von Herta Feiler.)
15.55 Länder-Wasserballspiel Deutschland—Ungarn (Bildfunk).
Anschließend Unterhaltungsmusik.
17.00 Von Budapest: Länder-Wasserballspiel Deutschland—Ungarn (am Mikrophon: Alfred Braun und Erich Schultze).
Anschließend: Aus dem Lunapark: Konzert.
19.00 Schallplattenkonzert.
20.00 Volkstümliche Musik.
21.30 Die Peitsche, von Hermann Kesser (gelesen von Otto Bernstein).
Anschließend Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.

Königswusterhausen.

7.00 Uebertragung von Hamburg.
18.30 Dr. Albert Ehrenstein: Chines. Volkslyrik (Rezitation: Henny Herz-Wollmann).
19.00 Dr. Kurt Zimmermann: Berühmte Liebespaare in der Oper.
20.00 Von Hamburg: Die melodiöse Oper.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. Während der Pause Bildfunk.

Im Inserat der Firma **Carl Laeske G. m. b. H., Berlin O. 34, Petersburger Platz 8,** im Abend vom 15. d. M., ist der Setzerei bei der Preisangabe ein bedauerlicher technischer Fehler unterlaufen. **Das berichtigte Inserat steht im heutigen „Abend", worauf wir besonders hinweisen.**

Ein alter Zopf.

In den gewerblichen Kleinbetrieben hat sich bis heute der alte Brauch erhalten, daß die Lehrlinge bei Beginn der Essenspausen Lebensmittel und Getränke für die Gesellen oder Gehilfen herbeiholen. Der Kleinbetrieb kann keine Kantine unterhalten und auch keine jugendlichen Arbeiter mit als Einholer beschäftigen.

Man wird dagegen den Einwand erheben, daß es bei dem großen Ansturm auf die Verkehrsmittel und der Ueberfüllung der Bahnen am Morgen unbequem sei, eine Aktentasche mit dem Frühstück mitzuführen. Weiter, daß die mitgebrachten Lebensmittel bis zur Pause leicht trocken werden, bei großer Hitze dem Verderben ausgesetzt seien, und dergleichen. Daß es überdies dem Lehrling nicht schade, wenn er einmal aus dem Trott heraus auf die Straße komme, und mancher Lehrling sogar froh darüber sei, durch das Einholen Gelegenheit dazu zu haben.

Doch all die Gründe, die für die Einholerei ins Feld geführt werden, fallen in sich zusammen durch die Praxis in den Betrieben, in denen keine Lehrlinge gehalten werden. Hier muß es ohne Einholen gehen, und es geht auch. Wir fordern mit Recht, daß die Gesetzgebung die veralteten Grundlagen des Lehrlingswesens gründlich reformieren soll, das wäre aber mit dieser Forderung wie mit unseren Grundsätzen durchaus unvereinbar, wenn wir an alten Bräuchen wie der Einholerei festhalten wollten, und weil es „immer so gewesen" und ja auch „nicht so schlimm sei".

Von heute auf morgen wird dieser alte Zopf nicht fallen. Aber auch er muß fallen! Die Gewohnheit hält ihn noch fest, bis die Schere kommt, um die Sache kurz zu machen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — Geschlossen!
Sonnabd., 17. 8. Städt. Oper Bismarckstr. 7½ Uhr Turnus III Die lustigen Weiber von Windsor
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — Geschlossen!
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt — Geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. Geschlossen.

SCALA 8½ Uhr Barb. 9256
Orig.-amerikanische Revuefilms usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 5 u. 8½ Uhr. — 5 Uhr ermäßigte Pr.

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132. Täglich 8.15 Uhr: Zwölftausend. Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank. Regie: Paul Rose. Gartenbühne 4.30 Uhr Konzert und bunter Teil 8.15 Uhr: „Bis früh um fünfe"
Werde Abonnent d. Rose-Theaters

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15 Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETÉ

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt
Internat. Varieté. Immer neu, immer gut
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 3¹⁰ und 8 Uhr. 3¹⁰ kleine Preise.

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Sonntag 4 u. 8¼ Franz Lehars Welterfolg! Friederike. Lotte Carola Willy Thunis. Telephon Steinplatz 0931 u. 5121

Metropol-Th. Tägl. 8¼ Uhr Sonntags 4 u. 8¼ Blaubart. Operette von Offenbach. Kammersänger Walter Kirchhoff.

Lustspielhaus Täglich 8½ Uhr Du wirst mich heiraten! Rundfunkhörer halbe Preise.

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstrasse
Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U. Ende gegen 11 Zum 75. Male: Die Fledermaus. Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Musik. Einrichtung und Leitung E. W. Korngold. Ausstatt. L. Kainer

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7516 8¼ U., Ende geg. 10 Freudiges Ereignis. Lustspiel von Dell und Mitchell. Regie: Leontine Sagan

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Wiedereröffnet Täglich 8¼ Uhr Rivalen
Komödienhaus Täglich 8½ Uhr Hochzeitsreise mit Georg Alexander

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Max Adalbert in Naß oder Trocken?

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN
BAUHÜTTE BERLIN GMBH
BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Die Vögel pfeifen es vom Ast: Besuch' STEINMEIER's Tanzpalast
TANZ SCHÖNER FRAUEN — KABARETT
EINTRITT FREI
KONZERT-KAFFEE • TANZ-PALAST • KABARETT • BAR
STEINMEIER
FRIEDRICHSTRASSE 96 • AM BAHNHOF •

CASINO-THEATER Lothringer Straße 37.
Täglich 8¼ Uhr Der neue Eröffnungs-Schlager Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr. Stettiner Sänger
Sonntag, 25. August: Erste Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen mit vollem Programm
Dönhoff-Brettl (Saal und Garten) Varieté — Tanz — Konzert

Achtung! Hausfrauen! Gepök. Schinken Hinterbeine Pfund M. 0.28 außerdem Schweineschwänze u. Kippchen täglich frisch [368
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik Carl Laeske G. m. b. H. Berlin O 34, Petersburger Platz 8

Metall- Holz- Betten Stahlmatratzen. Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaiselongues an Private, Ratenzahlg. Katalog 267 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Vom Montag, den 19. August bis Sonnabend, den 24. August
Billige Reste-Woche
Salis
KGB
KONSUM-WARENHÄUSER
Berlin S, Oranienstraße 164/65
Berlin O, Frankfurter Allee 60
Berlin N, Reinickendorfer Straße 21
Charlottenburg, Rosinenstraße 4

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Die Schlange und der Fisch

Aus dem Tierleben am See Genezareth

Die Welt ist klein. An der Abendtafel des Pater Täpper in Tabgha haben sich neue Gäste eingefunden. „Ein deutscher Gelehrter, der eben von Mesopotamien angekommen ist", teilt mir der Hausherr mit. „Die Dame ist seine Gattin, die eben von Deutschland kommt und ihm nach Syrien entgegengereist ist!"

Man freut sich hier immer, wenn man einem Landsmann begegnet; die Reisenden, die durchkommen, sind in der Regel Amerikaner und sonst Engländer. Eine Stunde später befinde ich mich unter den duftenden Zitronenbäumen der Gartenterrasse in lebhaftem Gespräch mit dem Neuankömmling. Wie gewöhnlich, steht das Woher und Wohin im Vordergrunde der Unterhaltung.

„Sie gehen nach Ostafrika? Sie haben den Krieg drüben mitgemacht?" fragt der Landsmann. „Ich habe zwei Brüder, die ebenfalls dort im Felde standen. Gestatten Sie: Dr. Preußer, Mitglied der Ausgrabungskommission aus Uruk-Warka im Irak!"

Ueberrascht blicke ich auf. „Armin und Wolfgang Preußer waren Reiter der neunten ostafrikanischen Schützenkompagnie; ich selbst gehörte der achten an. Da wir nur zwei berittene Kompagnien drüben hatten, können Sie sich vorstellen, daß die beiden zu meinem engeren Kameradenkreise gehörten. Mit Armin bin ich noch vor kurzem in Brandenburg zusammen gewesen!"

„Und ich kenne Ihre Bücher!" sagte der Doktor ebenso erstaunt, nachdem er meinen Namen gehört, „ich habe Sie bei meinen Brüdern gesehen. Nein, ist das eine Ueberraschung! Gestatten Sie, daß ich Sie mit meiner Frau bekannt mache!"

Bald haben wir Ostafrika, das der Doktor aus eigener Anschauung kennt, mit dem für mich völlig neuem Thema „Mesopotamien" vertauscht und ich höre gespannt, was er von den Ausgrabungen der Amerikaner in Ur berichtet und den Fundaussichten der Deutschen in Uruk oder Warka.

* * *

Aus seinen reichen Erfahrungen hat der Doktor allerlei Mitteilungen gemacht, die mich aufs stärkste fesseln, zumal ich selbst noch vor meiner Weiterreise nach dem Nil einen Abstecher nach Bagdad und den Ruinen von Babylon machen will. Auch seine Plaudereien aus dem Tierreich finden bei mir ein williges Ohr; namentlich hat er Beobachtungen über die geradezu unglaubliche Lebenskraft und Zähigkeit der Katzen angestellt, die er an einem besonderen Beispiel erläuterte.

Naturgemäß greift die Unterhaltung sehr bald auf das Land zurück, in dem wir unsere augenblicklichen Studien anstellen, und wir kommen auch auf die Fauna zu sprechen. Wenige Augenblicke später haben der Doktor und seine Frau Gelegenheit, ihre Kenntnisse darüber aus eigener Anschauung zu erweitern.

Unter den flammenden Hibiskusbüschen und den dunklen Zypressen taucht in seiner malerischen Gewandung einer der Söhne des Landes auf, ein arabischer Fischer. Nachlässig hat er ein Netz über die Schultern geworfen; in den Maschen zappelt ein mächtiger Tierkörper. Die Beute, die der Mann aus dem See Genezareth heute herauszog, ist keine der üblichen Chromisfische oder beschnurrbarteten Welse, die schon Josephus mit so viel Anteilnahme beschrieben hat. Sofort greifen alle anwesenden Amerikaner nach der Kamera. Eine mächtige schwarze Schlange zappelt in dem Netz, fast einen Meter lang.

„Und dieses Reptil hast du wirklich und wahrhaftig aus dem Wasser gezogen?" fragt eifrig der Anwesenden

„Aus dem Wasser habe ich sie geholt!" bestätigt der Araber und ruft Allah zur Bekräftigung seiner Behauptung an.

Es ist nicht nötig, daß er alle neunundneunzig Namen des Gottes der Wüste zur Erhärtung seiner Beteuerung anführt. Willig bestätigt ihm ein Sachverständiger, daß alle Schlangen, ohne Ausnahme, gern ins Wasser gehen, zumal in der Hitze.

„Dieser Gedanke ist nicht gerade erfreulich!" meint einer der Gäste. „Ganz so harmlos wie bisher werde ich in Zukunft nicht mehr im See schwimmen; unser Badeplatz unten am Feigenquell sieht mir ganz danach aus, als ob er mehr solche Viecher beherbergte!"

Die Frage, die sich sofort erhebt, ist die, ob die Schlange giftig ist. Der Fischer behauptet es. Nachdem er seinen Backschisch erhalten hat, verschwindet er mit seiner Beute.

„Was war das für eine Schlange?" forscht der Pater abends, als er von dem Ereignis des Tages hört; er ist, wie gewöhnlich, draußen auf dem Felde bei seinen Beduinen gewesen oder hat die Sprengungen beaufsichtigt, die ihm das Baumaterial für den neuen Pfad am Seeufer entlang liefern.

Man klärt ihn auf.

„Eine schwarze? Na, dann mögen sich die Herrschaften nur beruhigen, die schwarzen sind nicht giftig!"

Ich kenne den braven Pater und lächle verstohlen. Er macht es immer so. Welche Farbe man ihm auch nennen mag, eine Schlange gerade dieser Farbe ist niemals giftig! Vergeblich warte ich darauf, daß er sich einmal auf die Farbe eines Reptils festlegt, das giftig ist. Dabei hat er längst zugestehen müssen, daß er wenigstens zwei Schlangenarten kennt, die giftig sind, nämlich die Kreuzotter und die Levanteviper.

„Im übrigen sind im Wasser sämtliche Schlangen ungefährlich, auch die Giftschlangen!" tröstete er mit dem Brustton der Ueberzeugung, „sie können da nicht beißen, es fehlt ihnen der richtige Stützpunkt, von dem sie vorschnellen, um die Giftzähne einschlagen zu können!"

Es klingt ganz überzeugend, aber mehr als ein schwaches Gemüt wird von bangen Zweifeln bedrückt. Mancher wird sich in Zukunft das Baden verkneifen.

„In den achtzehn Jahren, die ich jetzt hier bin, ist niemals etwas vorgekommen, die Herrschaften dürfen ruhig weiterbaden!" sagt der Pater, der offenbar in den Herzen wie in einem offenen Buch liest. „Meiner Erfahrung nach sind die Schlangen hier am See durchweg harmlose Tierchen. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich es erleben muß, daß die Araber sie unterschiedslos totschlagen. Die dummen Kerle fürchten sich vor den harmlosesten Kreaturen, es ist eine Sünde und Schande!"

Neue Gäste sind angekommen, unter ihnen Mr. Hornstein und Mr. Philipps aus Jerusalem. Die Schlangenpanik hat sich gelegt. Unbekümmert wandert wieder alles auf dem neuangelegten Uferpfad zum Feigenquell hin, der schattigen Badestelle unter den rauschenden Eukalypten.

Wo der Quell das Idyll der Einbuchtung an der Felswand verläßt und dem See Genezareth zueilt, hat der Pater eine primitive Brücke gebaut. Sie besteht aus einem Stück Feldbahn, das als eine bequeme Leiter den Uebergang vermittelt. Beide Teile des Wäldchens sind auf diese Weise verbunden. Die von oben herabreichenden Eukalyptuszweige bieten denen, die in Kletterkünsten dieser Art keine Uebung besitzen, eine hilfreiche Stütze.

Mr. Philipps ist in der Blüte seiner Jahre. Mit elastischen Schritten will er eben über die Eisenleiter hinübertänzeln, als sein Fuß stockt. Seinem scharfen Blick ist die leichte Bewegung im Wasser nicht entgangen. Diesseits des Baches ist der mit Kieselsteinen besäte Grund völlig klar, gerade gegenüber ist die tiefere Stelle, dort türmt sich eine Schicht dunkler Blöcke aufeinander. Von dort her sind Schlingpflanzen unter Wasser gewuchert, die teilweise unter dem Spiegel des Baches, oder auch an der Oberfläche selbst wie lange grüne Fäden und Stricke mit der Strömung treiben. Mitten unter den Wasserpflanzen treibt ein kürzeres, aber dickeres Stück wie ein dunkles Tau hin und her. Es ist der Oberkörper einer Schlange, die hier an der von der Sonne nicht unmittelbar beschienenen, von überhängenden Pflanzen verdeckten Bachseite gegen den fast schwarzen Hintergrund der Blöcke gar nicht absticht und kaum zu bemerken ist.

Augenscheinlich lauert das Reptil auf Beute. Der Platz ist geschickt gewählt, einen besseren gibt es hier gar nicht. Sämtliche Fische, die aus dem See in die Bucht schwimmen oder von dort zurückkehren, müssen diese Stelle passieren. Sie ist kaum anderthalb Meter breit, und kein Opfer, das die Schlange sich ausersehen hat, vermag ihr hier zu entrinnen.

* * *

Herr Hornstein zieht, wie gewöhnlich, mit der Flinte aus, um Wachteln und Tauben zu schießen. Der junge Philipps sucht sich einen schattigen Winkel zum Fischen aus, Frau Hornstein wandert zum Badeplatz der Nymphen, tummelt sich im See umher und erfreut sich dann der Morgenstille im Wäldchen.

Um die Stunde, da die Tafel ruft, kehren sie gemeinschaftlich heim. Der Weg führt an dem Brückchen vorüber, an dem Philipps die Schlange beobachtete.

Das Bild hat sich verändert. Schon aus einiger Entfernung wird ein Schwarm kleiner Fische sichtbar, die in heller Unruhe durch den Bach schießen. Sie umschwirren den Platz, an dem das Reptil lauerte.

Hier herrscht starke Bewegung im Wasser. Anfänglich ist es unmöglich, Einzelheiten zu unterscheiden. Einige Sekunden später wird das Bild klar. Eine ungeheure Ueberraschung malt sich auf den Gesichtern der Beobachter.

Ein Fisch in der Größe einer Scholle, zweifellos von der Gattung Chromis, die wir täglich als Vorspeise aufgetischt bekommen, ist in all seinen Umrissen wahrzunehmen. Vor ihm ringelt sich ein langer Schlangenkörper durch das Wasser. Der Kopf der Schlange ist nicht sichtbar. Er steckt im Maul des Fisches, der seine Beute im richtigen Augenblick geschnappt hat und offenbar nicht daran denkt, sie wieder fahren zu lassen.

Frau Hornstein und Philipps sind außer sich vor Staunen. Was sie schauen, ist ihnen unfaßlich. Daß ein Fisch, dessen Umfang die Fläche einer Manneshand kaum zu übertreffen scheint, das Reptil zu überraschen vermochte, würden sie niemals glauben, wenn sie es nicht mit eigenen Augen schauten.

Offenbar ist der Sieg des Fisches bereits eine Tatsache. Die Schlange ist völlig hilflos und vermag keinen Widerstand mehr zu leisten. Ihre Bewegungen werden schwächer und schwächer.

Um den Endkampf auf alle Fälle beobachten zu können und zu verhindern, daß der Fisch mit seiner Beute in den See hinausschwimmt, greift Philipps zu einem Stock. Er schiebt ihn unter die beiden Gegner und versucht, sie aus dem Wasser zu heben und auf das Ufer zu schleudern.

Der Versuch schlägt fehl. Der Fisch läßt seine Beute los und schießt nach rechts in die Bucht. Sobald die Schlange ihren Kopf frei hat, verschwindet sie in der Richtung auf den See.

* * *

Herr Dr. Preußer und seine Gattin sitzen noch lange mit mir auf der hohen Gartenterrasse zusammen. Wie genießen den Abendzauber des Sees Genezareth.

Natürlich kommen wir auch auf allerlei Schlangenabenteuer zu sprechen. Ich plaudere von meinen eigenen Erfahrungen in Australien und Afrika; sie sind überreich an derartigen Erlebnissen.

Ein Landsmann von uns aus Jerusalem, der einer der besten Kenner Palästinas ist, packt ebenfalls aus.

„Wir hatten einige Zeit Logierbesuch gehabt," erzählt er. „Als unser Freund abgereist war, trafen wir einige Veränderungen und räumten zu dem Zweck den Kleiderschrank von der Stelle. Wer beschreibt unsere Ueberraschung, als wir unter ihm eine Schlange entdeckten. Es ist mir bis heute ein Geheimnis, wie sie dahin gekommen ist, wir werden es nie ergründen!"

„Und die Schlange? Was geschah mit ihr?"

„Wir sind sie auf die denkbar einfachste Weise losgeworden. Es gibt einen Weg, der schnurstracks in die Unterwelt führt. Dorthin brachten wir das Reptil, zogen am Klingelzug und spülten sie fort!"

Rudolf de Haas.

Anspruch auf Gratifikation

Eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Zu der Frage, wann ein klagbarer Anspruch auf Gratifikation besteht, die in allen den Fällen von Wichtigkeit ist, wo eine vertragsmäßige Regelung des Rechts auf Gratifikation unterblieben ist, hat kürzlich das Reichsarbeitsgericht eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Das Urteil (RAG. 180/29 vom 15. Juni 1929) bejaht die Klagbarkeit der Weihnachtsgratifikationen unter gewissen Voraussetzungen auch ohne ausdrückliche Zusage.

In tatsächlicher Hinsicht ist vorauszuschicken, daß die in der Klägerrolle auftretenden Angestellten bei einem Bankunternehmen tätig waren, das im Sommer 1928 in Liquidation treten mußte. Dort hatten sie jährlich — zum Teil seit dem Jahre 1916 — eine Weihnachtsgratifikation in Höhe eines halben Monatsgehaltes erhalten, mit Ausnahme einer weiblichen Angestellten, die erst nach Weihnachten 1927 eingestellt worden war. Das Landesarbeitsgericht hatte festgestellt, daß das beklagte Unternehmen in früheren Jahren regelmäßig allen Angestellten zu Weihnachten ein halbes Monatsgehalt als Gratifikation hat zahlen lassen. Diese Uebung bestehe in Bankkreisen in sehr weitem Umfange.

Das vor dem Arbeits- und Landesarbeitsgericht unterlegene beklagte Unternehmen bestritt mit seiner Revision eine rechtliche Verpflichtung, da die betreffenden Zahlungen stets freiwillig erfolgt seien, überdies nur einer der Kläger die Gratifikation längere Jahre hindurch erhalten habe. Die erwähnte Uebung würde vielleicht einen Rechtsanspruch haben begründen können, falls das Unternehmen weiter gut gegangen wäre, nicht aber jetzt, wo es zusammengebrochen sei. Schließlich fehle es vorliegendenfalls auch an dem der Gratifikation begrifflich notwendigen Momente, daß sie als Ansporn für künftige Dienste bestimmt sei. Auf keinen Fall stehe der zuletzt erst eingetretenen Angestellten ein Gratifikationsanspruch zu.

Das Reichsarbeitsgericht untersucht zunächst, ob eine ohne bindende Zusage auf die Dauer gezahlte Gratifikation einen Rechtsanspruch zu erzeugen vermag, was vielfach bestritten wird, weil angeblich die Freiwilligkeit der Hingabe durch die mehrfache Gewährung nicht beseitigt werden könne. Mit bemerkenswerter Schärfe wendet sich das Urteil hiergegen:

„Diese Auffassung kann das Reichsarbeitsgericht nicht billigen. Kann sich der Geschäftsherr durch eine ausdrückliche Zusage verpflichten und erlangt sie hierdurch einen vertragsmäßigen Charakter, wird sie zu einem Teile des Gehaltes, so ist nicht einzusehen, warum derselbe Erfolg nicht wie in allen anderen Vertragsverhältnissen auch durch eine stillschweigende Erklärung sollte herbeigeführt werden können."

Das Urteil räumt nun die Möglichkeit ein, daß einer Gratifikation, die sich anfangs als freiwillige Leistung darstellte, diese Natur auch auf die Dauer gewahrt werden kann, nämlich dadurch, daß bei der jedesmaligen Hingabe auf die Freiwilligkeit hingewiesen wird. Anders müsse es aber beurteilt werden, wenn die Gratifikation „ohne einen solchen Hinweis eine Reihe von Jahren hindurch regelmäßig ohne weiteres und vorbehaltlos ausgezahlt werd." Beim Vorliegen dieser Voraussetzungen, führt das Reichsarbeitsgericht aus, ändere die Gratifikationsgewährung ihren Charakter:

„Unter solchen Umständen wird der Angestellte mit Recht in dem Verhalten des Geschäftsherrn die Erklärung seines Willens, eine Zusage dahin erblicken, daß ihm die Gratifikation ein für allemal gewährt werden solle, so lange sein Dienstverhältnis dauert. Er wird sie als einen Teil seines vertragsmäßigen Gehaltes ansehen, mit ihr rechnen und seine Lebenshaltung danach einrichten. Daß er bei dem Verhalten des Geschäftsherrn zu dieser Auffassung kommen konnte und durfte, bedarf keiner Darlegung, und der Geschäftsherr, der diese Auffassung von dem Inhalte des Dienstvertrages selbst hervorgerufen und genährt hat, muß sie gegen sich gelten lassen. Er ist nicht mehr in der Lage, nach Belieben und ohne Grund die Gratifikation zu verweigern."

Weiterhin führt das Reichsarbeitsgericht zwei Gesichtspunkte ins Treffen, um die Klagbarkeit der so beschaffenen Ansprüche zu begründen: Einmal die in einem Geschäfte bestehende Uebung, allen Angestellten die Gratifikation zu gewähren, ferner aber die Gewährung an die neueingetretenen Angestellten schon im ersten Beschäftigungsjahre. Das Urteil stellt nun auf die bekannte Erfahrungstatsache ab, daß Angestellte, die in ein Geschäft einzutreten beabsichtigen, sich mit den Verhältnissen in diesem, insbesondere mit den gezahlten Bezügen bekannt machen und damit zu rechnen pflegen, daß ihnen mangels eines Vorbehalts beim Vertragsschluß dieselben Vergütungen zukommen wie den übrigen Angestellten. Es gelangt hierdurch zu dem Ergebnis:

„Erhalten nun alle andern Gratifikationen und wird einem neu einzustellenden gegenüber bei der Einstellung kein Vorbehalt nach dieser Richtung hin gemacht, so darf er mit Recht davon ausgehen, daß auch ihm stillschweigend die übliche Gratifikation zugesagt worden sei, daß sie einen Teil des ihm zu gewährenden Gehaltes bilden solle. Auch in diesem Falle ist der Geschäftsherr, der mit einer solchen Auffassung rechnen mußte, aber einen Vorbehalt zu machen unterlassen hat, zur Zahlung rechtlich verpflichtet."

Gleichwohl hebt das Reichsarbeitsgericht noch ausdrücklich hervor:

Ob diese Voraussetzungen einer rechtlichen Bindung gegeben sind, ist nach der Lage des einzelnen Falles zu entscheiden."

Dies wird im vorliegenden Falle auf Grund der geschilderten Umstände bejaht. Den letzten Einwand schließlich, das beklagte Unternehmen sei infolge des Zusammenbruchs notleidend und daher nicht zur Zahlung der Gratifikationen verpflichtet, hat das Reichsarbeitsgericht gleichfalls nicht gelten lassen.

„So verständlich der Standpunkt der Beklagten, im Interesse der geschädigten Sparer die vorhandenen Mittel zu erhalten, auch sein mag, einen Grund, den Klägern, die doch auch auf ihr Gehalt angewiesen sind, einen Anspruch zu versagen, der ihnen auf die stillschweigende Vereinbarung hin als Teil ihrer Entlohnung zusteht, kann er nicht abgeben. Ganz abgesehen davon, daß es bei allen übrigen Kosten der Liquidation auf den verhältnismäßig geringen Betrag nicht ankommen kann."

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Tragweite dieses Urteils gar nicht überschätzt werden kann.

Rechtsanwalt Dr. R. Neumann, Leipzig.

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(27. Fortsetzung.)

Mamie Bolton hielt seine Hand fest. Sie beugte sich über ihn, küßte seine Stirn, die kalt und feucht war.

„Leb wohl, Genosse," flüsterte sie mit tränenerstickter Stimme.

Aber der einstige Spitzel hörte den Ehrennamen nicht mehr, nach dem er sich gesehnt hatte. Seine Augen brachen, ein letztes Stöhnen entrang sich seiner Brust, dann lag er ganz still, umgeben von Rauch und den letzten schwach aufzüngelnden Flammen der großen Feuersbrunst.

•

Der Morgen graute. Fahles Licht fiel auf den von Asche hoch bedeckten Boden. Der Brand war gelöscht. Die Feuerwehr verließ die Brandstätte. Ein schauerlicher Zug folgte ihr. Blasse Menschen mit verzerrten Gesichtern, gezeichnet vom Entsetzen einer Nacht, die sie niemals vergessen würden. Viele Frauen weinten, in den Augen der Männer aber loderte eine wilde Glut, die ebenso unheimlich und drohend war wie die Flammen, die ihnen die Unterkunft geraubt hatten. Auf zwanzig Bahren lagen stöhnende Verwundete. Auf zwölf Bahren zwölf Tote.

„Calvin Fullers Strecke!" sprach Ben Hall mit verhaltenem Grimm, auf die zwölf Bahren weisend.

„Sie wird ihm teuer zu stehen kommen!" schluchzte Mamie Bolton.

„Ja," entgegnete O'Reefe hart.

In ganz Fullersville herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Sogar die Behörden schienen völlig den Kopf verloren zu haben, und die Polizei, die irgendeine Verzweiflungstat der Streiker befürchtete, wußte nicht recht, was zu tun.

So kam es denn, daß vor den Toren der großen Betriebe, an den Ausfahrtsstellen der Straßenbahn, vor den Druckereien der bürgerlichen Zeitungen ungehindert die Abgesandten der Streiker auf die Arbeiter warten und ihnen die Bedeutung des nächtlichen Brandes erklären konnten.

Der alte Birch aber, der wirklich ein schlauer Fuchs war, verfluchte beim Frühstück Calvin Fuller und erklärte während des ganzen Tages jedem, der es hören wollte:

Dieser verdammte Calvin Fuller schadet uns mehr, als alle Roten zusammen. Jeder Mensch weiß genau, daß er das Zeltlager in Brand stecken ließ, weil ihm die Behörden nicht gestatten wollten, die Streiker zu vertreiben. Wer weiß, was für ein Ergebnis diese verdammte Dummheit haben wird?"

Der folgende Tag brachte die Antwort auf diese Frage.

Das rote Fullersville.

Es ereignet sich häufig im Frühling, daß ein Baum, der noch am Abend nur Knospen zeigt, am Morgen über und über mit Blüten bedeckt ist. Wie oft auch immer wir dies gesehen haben, stets staunen wir entzückt darüber, und es erscheint uns als ein köstliches Wunder der Natur.

Das gleiche Wunder ereignete sich auch in Fullersville. Ueber Nacht sprossen an allen Ecken und Enden Blüten hervor, blutrote Blüten der Revolution. An allen Litfaßsäulen, Mauern und Reklametafeln leuchteten rote Plakate mit den Worten:

„Genossen, Arbeitskameraden! Fullersville hat in der gestrigen Nacht so viel Rauch gesehen, daß es für eine Zeitlang mit Rauch gesättigt ist. Laßt daher aus den Fabrikschloten keinen Rauch aufsteigen! Kein Rad darf sich drehen, kein Motor in Bewegung gesetzt werden! Laßt die Maschinen, deren Knechte ihr bisher war, zu euren Bundesgenossen im Kampf gegen die Unternehmerwillkür werden! Die elektrische Kraft, die im elektrischen Stuhl einen der unseren bedroht, darf nicht zum Nutzen der Unternehmer Maschinen und Straßenbahnen treiben! Ein ungeheuerliches Verbrechen wurde begangen: Hunderte von Menschen sind obdachlos geworden, zwanzig liegen schwer verletzt darnieder, zwölf, darunter zwei Frauen und drei Kinder, sind tot! Zum Zeichen der Trauer soll heute die ganze Stadt in Dunkelheit gehüllt werden, keine elektrische Lampe darf brennen!

Jeder Arbeiter, der heute den Finger rührt, ist ein Verräter an der Sache des Proletariats.

Genossen, Arbeitskameraden! Ihr habt die Macht, Werte zu schaffen, Leben zu erhalten. Beweist an diesem schwarzen Tag der Trauer, daß ihr auch die Macht besitzt, das Leben einer Stadt, eines Staates, einer ganzen Welt zu lähmen, daß ohne eueren Willen jedes Leben unmöglich ist! Beweist, daß Proletarierblut ebenso kostbar ist wie Herrenblut, und daß die unseren nicht straflos gemordet werden dürfen. Wir fordern Sühne für die zwölf Opfer des Brandes. Heraus mit den politischen Gefangenen, heraus mit David Gordon!

Auf zum Generalstreik!

Die Ortsgruppe der Workers Party von Fullersville.
Die Ortsgruppe der Sozialistischen Partei von Fullersville."

Wer jemals eine tote Stadt gesehen hat, wird diesen Anblick nie vergessen. Die roten Blüten der Revolution trugen reichliche Früchte. Aus keinem einzigen Fabrikschlot stieg Rauch, keine Tram verkehrte, kein Auto fuhr durch die Straßen. Totenstille ringsum, erschreckende, unheimliche Stille.

Die ganze Polizeimacht war aufgeboten worden, aber die Männer mit den Gummiknüppeln und den Revolvern, die berittene Polizei, die durch die öden Straßen sprengte, vernahmen nur den dumpfen Ton der gegen das Pflaster aufschlagenden Pferdehufe. Sie schienen ausgelandet zu sein, um gegen die Luft zu kämpfen. Kein Arbeiter zeigte sich auf der Straße. Verängstigte Geschäftsleute ließen vor ihren Läden die Rolladen herab. Die Bürger wagten nicht, ihre Häuser zu verlassen.

Ein Grauen lag über der ganzen Stadt, das Grauen des Schweigens. Die Stille war unerträglich, zerrte an den Nerven der Menschen, schien Unheil zu verheißen.

Wann wird sie bersten, wann wird aus ihr, wie aus einer Gewitterwolke, der Sturm losbrechen, der das satte Behagen der Besitzenden fortfegt? Wann werden die Blitze niederzucken, die den Untergang einer Welt erhellen? Wann werden die Regenfluten niederströmen, gleich einer zweiten Sündflut alles fortschwemmen?

Noch nie war den Bürgern von Fullersville ein Tag so endlos erschienen, die Minuten dehnten sich zu Stunden, die Stunden zu Tagen.

Nichts ereignet sich, und gerade das war das Entsetzliche. Ein Aufruhr ist etwas Verständliches, da greift man nach der Flinte und schießt auf die „Feinde", und alles ist in Ordnung. Aber diese verödeten Straßen, diese Totenstille, dieses zitternde Warten auf das, was kommen wird!

Als Calvin Fuller herausfordernd in seinem Auto durch die Straßen fuhr, waren es die Bürger und Kleinbürger, die hinter ihm her die Hand zur Faust ballten.

„Die verdanken wir das Ganze! Deiner Habgier! Deiner Herrschsucht!"

Der Bürger haßt den Menschen, der sein Behagen stört; am liebsten hätten die ehrbaren Geschäftsleute von Fullersville den Herrn der Fuller-Betriebe gelyncht.

Endlich wurde es Abend. Aber er brachte mit sich neues Entsetzen. Keine elektrische Lampe brannte. In Salons und guten Stuben saßen die Menschen zitternd im Dunkeln. Nun kommt die Nacht! Was wird sie bringen?

Die Polizei war halb verrückt vor Nervosität. Den ganzen Tag kampfbereit gegen einen unsichtbaren, lautlosen Feind die Straßen durchstreifen, ist keine angenehme Sache. In solchen Stunden lernen sogar Polizisten nachdenken. Und das ist gefährlich.

Endlich, um acht Uhr abends, ereignete sich etwas. Die große Glocke der Dreifaltigkeitskirche begann zu läuten, wild, aufreizend, als riefe sie zum Angriff.

Erschrockene Menschen eilten ans Fenster.

Durch das gespenstische Dunkel der Stadt bewegte sich langsam ein Zug. Voran wurde die rote Fahne getragen. Männer mit Pechfackeln in den Händen schritten neben ihr einher. Und der Fahne folgten, von Männern getragen, vom roten Licht der Fackeln beleuchtet, zwölf schwarze Särge.

Hinter den Särgen aber schritten, schwarz in der schwarzen Nacht verschwindend, Menschen, Menschen, Menschen, ein nicht endenwollender Zug.

Lautlos schritten sie dahin, nur das Pochen ihrer Füße war vernehmbar, kein Wort wurde laut. Als wäre eine schwarze Flut aufgebrochen, um die ganz Stadt zu überschwemmen.

Den Leuten an den Fenstern rieselte es kalt über den Rücken. Es war ihnen zumute, als sei das Jüngste Gericht hereingebrochen, Tote ständen aus den Gräbern auf, um gegen sie zu zeugen, als nahe der Weltuntergang.

Langsam, stumm bewegte sich der schaurige Zug durch die Stadt, schritt bis zu Calvin Fullers Haus.

Die Polizei war ratlos. Zwar waren Straßenumzüge verboten, aber konnten sie gegen einen Zug einschreiten, der Särge mit sich trug?

Vor dem Fuller-Haus angelangt, stellten die Männer die Särge nieder. Die Fackelträger traten vor, so daß alles Licht auf die Särge und die im Wind flatternde rote Fahne fiel. Noch ein Augenblick Schweigen. Dann tönte durch die Nacht der Trauermarsch der russischen Revolution:

„Als Opfer seid ihr gefallen im Kampf . . ."

Dumpf, wie Totenglocken, klangen die Stimmen, eine herzzerreißende Klage. Sogar die Polizisten, die Calvin Fullers Haus bewachten, fühlten unklar das Leid, das aus diesen Tönen sprach. Mehr als einer ließ den Gummiknüppel sinken, und als Pat O'Flanagan, der riesenhafte Irländer, flüsterte:

„Eigentlich war es ja doch eine Gemeinheit! Frauen und Kinder . . ." stimmten ihm fast alle zu.

Dann aber erhob sich aus der Klage triumphierend eine helle Frauenstimme:

„Es kommt eine Zeit und das Volk erwacht,
Es reckt sich zur Freiheit in siegender Macht . . ."

Das war die Zukunft, der sichere Sieg. Opfer mochten fallen, Gefangene des Klassenkampfes im Kerker leiden, es konnte Niederlagen geben, die Reaktion konnte siegen — für kurze Zeit. Aber der Sieg war gewiß. Weder Tränengas noch Panzerwagen, noch alle Maschinengewehre der Welt vermochten ihn zu verhindern. Im Dunkeln weht die rote Fahne voran und weist den Weg zum Sieg.

Die helle Frauenstimme wurde dumpfer, da das Lied von neuem der Opfer gedachte, aber aus Tod und Elend klang dennoch das neue Leben, und keins der Opfer war vergeblich gefallen. Ihre todbezwingende Kraft hatte neue Kräfte gezeugt, aus einer kleinen Schar wurde ein ungeheures Heer, unbesieglich, weil auf seiner Seite das Recht stand . . .

Die Stimme verstummte. Schweigend hoben die Männer abermals die Särge auf die Schultern. Stumm, wie ein Gespensterheer, das den Untergang der alten Ordnung verkündet, setzte sich der Zug von neuem in Bewegung.

•

Um neun Uhr klingelte das Telephon in Calvin Fullers Arbeitszimmer; herrisch, zornig.

Er trat an den Apparat.

Durch den Hörer tönte die Stimme des alten Birch. Sie klang nichts weniger als freundlich:

„Hören Sie, Fuller, die Kaufmanns- und Industriellenvereinigung hat eine Nachtsitzung anberaumt. Kommen Sie sofort."

„Ich . . ."

„Keine Ausflüchte! Sie sind an allem schuld. Kommen Sie sofort!"

Das war ein Befehl, dem sich sogar der Herr von Fullersville nicht zu widersetzen wagte. Er ließ den Chauffeur verständigen und betrat eine halbe Stunde später den vornehm ausgestatteten Saal des Bürgerklubs, wo die Kaufmanns- und Industriellenvereinigung ihre Sitzungen abzuhalten pflegte. Gleich beim Eintreten merkte er, daß er unter lauter Feinde geraten war. Der alte Birch führte das Wort, und der einstige Goldgräber aus Alaska nahm kein Blatt vor den Mund.

„Sie haben uns durch Ihre verdammte Dummheit in eine schöne Lage versetzt!" brüllte er, noch ehe Calvin Fuller an dem großen Tisch Platz genommen hatte.

„Ich verstehe Sie nicht, Birch. Was sollen Sie damit sagen?"

Einige Kerzen und zwei mit Mühe aufgetriebene Petroleumlampen erhellten den Raum. Aber sogar bei dem schwachen Licht konnte Calvin Fuller sehen, wie zornig die Gesichter waren, die sich ihm zuwandten.

„Freilich, Sie verstehen nicht!" höhnte der alte Birch. „Sie Unschuldslamm! Welcher Teufel hat Sie geritten, das Zeltlager in Brand stecken zu lassen?"

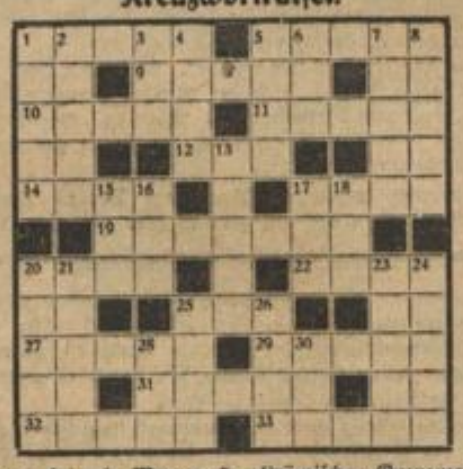
„Ich? Sie haben wohl den Verstand verloren, Birch! Sie wissen doch, wie unvorsichtig das Gesindel ist, und Zeltleinwand fängt leicht Feuer."

„Besonders, wenn es vorher mit Petroleum begossen wird!" tobte der alte Birch. „Sie Idiot, wissen Sie denn nicht, daß Petroleum riecht?"

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Menge; 5. altrömischer Grenzwall; 9. Himmelsrichtung; 10. Völkerart; 11. italienischer Dichter; 12. weiblicher Vorname; 14. Schwimmvogel; 17. Akkord; 19. Zeughaus; 20. Gefäß; 22. Lebewesen; 25. Getränk; 27. Futterpflanze; 29. Drahtleitung; 31. Ostseeinsel; 32. chemische Verbindung; 33. Aufstellung. — Senkrecht: 1. Fluß in Frankreich; 2. Doppelsalz; 3. Notruf; 4. Lasttier; 5. Geliebte des Zeus; 6. weiblicher Vorname; 7. Körperteil eines Haustieres; 8. Weizenart; 13. weiblicher Vorname; 15. Naturerscheinung; 16. kleines Arbeitsmaß; 17. Handlung; 18. jüdischer Priester; 20. Transportmittel; 21. Fluß in der Schweiz; 23. Reichspräsident; 24. Furche; 25. Destillationsprodukt der Kohle; 26. Widerwillen; 28. Windstoß; 30. türkischer Name. kh.

Verwandlungsaufgabe.

MOND
· + · ·
+ · · ·
· + · ·
· · · +
· · + ·
+ · · ·
MARS

Der Mond ist in sechs Zwischenstufen in den Mars zu verwandeln, und zwar ist in nebenstehender Figur jeweils der durch ein Kreuz gekennzeichnete Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen. hl.

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a e e e e e e e e f g g h i i i l l l l l l l m n o r s t t t u sind 11 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht einen deutschen Freiheitsdichter nennen. — Die Wörter bedeuten: 1. Märchengestalt, 2. Farbe, 3. Prophet, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Schiffsseite, 6. Fluß in Thüringen, 7. Antilopenart, 8. Vorschlag, 9. Nordische Göttergestalt, 10. Getränk, 11. Hag. fr.

Schieberätsel.

Die Namen der Erfinder Marggraf, Bunsen, Fulton, Heilmann, Franklin, Sobrero, Miethe, Marconi, Hughes schiebe man seitlich so, bis eine senkrechte Reihe den Namen eines weiteren Erfinders ergibt. —kr.

Magisches Quadrat.

A	A	A	A
A	D	D	E
E	L	L	N
N	N	N	N

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes ergeben: 1. Kavallerist; 2. Geliebte des Zeus; 3. Hafen in Arabien; 4. Roman von Zola. er.

Silbenrätsel.

Aus den Silben ai al au bo ber berg che chel cher da du e e e ei ei en ga gab gau gel haof hä her i ie is ja ki kob le le len lent li lonz me na ne ne ne nil nom off pe ra rau re re ren ren rier ron rou sa sa sche sen set so ta ter the thur ti tier sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Mahnruf und eine Aufforderung an die Arbeiterschaft ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Bündnis schließen; 2. Stadt in der Mark; 3. Bewohner Nordafrikas; 4. Vogel; 5. männlicher Vorname; 6. Anlage zu guten Leistungen; 7. deutscher Geschichtsschreiber; 8. Fenstervorhang; 9. Stadt in Frankreich; 10. englische Hunderasse; 11. Nachforschung; 12. Schweizer Kanton; 13. Hirschgattung; 14. Tochter des Oedipus; 15. Stadt in Tschechoslowakei; 16. Baum; 17. Stadt in Japan; 18. Druckverfahren; 19. Stadt in Schlesien; 20. Glätten von Papier; 21. Stadt in Thüringen (j = i). —kr.—

Schieberätsel.

Die Namen Remitz, Roßmann, Feldmann, Litke, Severing, Bender, Landsberg, Marum, Kuhnt, Wurm schiebe man seitlich so, bis eine senkrechte Reihe den Namen eines bekannten verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ergibt. fr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Füllrätsel: Verfassungstag.

Gleichungsrätsel: Grillparzer.

Rösselsprung:

Was man für andre tut, für andre schafft,
Wie man das Heil der andern wirkend mehrt,
Wie man den andern leiht die eigne Kraft,
Das ist des Lebens schönster Inhalt, ist sein Wert.
(Rudolf Lothar.)

Eine Kleinigkeit: Rosa, Brosam.

Silbenrätsel: 1. Matrose; 2. Adam; 3. Nordkap; 4. Isolde; 5. September; 6. Tarantella; 7. Jerusalem; 8. Undine; 9. Norwegen; 10. Gespenst; 11. Soden; 12. Oculi; 13. Languedoc; 14. Allah; 15. Nougat; 16. Gorilla; 17. Eisel; 18. Demokrat; 19. Agonie; 20. Silber; 21. Testament. — „Man ist jung, solange das Temperament nicht altert."

Die fehlende erste Silbe: Silbe per. Persien, Personen, Perleberg, Perlenschmuck, Pergament, Perfektum, Permanenz, Pergamon, Persante, Perspektiv, Persertrieg, Perkalstoff.

Nr. 384
46. Jahrgang

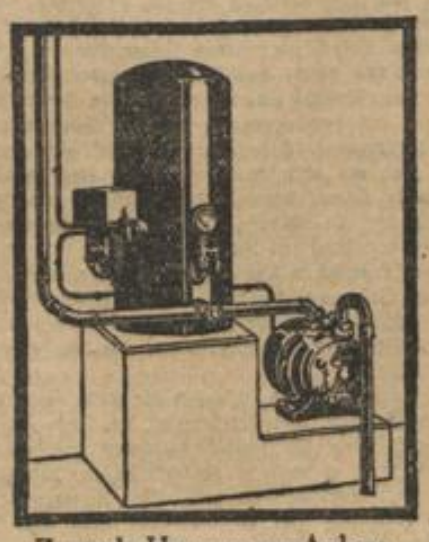
Technik

Sonnabend
17. August 1929

Automatische Hauswasser-Versorgung.

Unter besonderen Verhältnissen, die in erster Linie für landwirtschaftliche Betriebe, dann aber auch für Villen, Einzelhäuser, Gärtnereien, Kuranstalten usw. gegeben sind, ist infolge der ungünstigen Lage der Anschluß an ein kommunales Wasserversorgungsnetz nicht immer möglich. Steht elektrischer Strom zur Verfügung, so gibt jedoch eine eigene Hauswasserversorgungsanlage die Möglichkeit, auf billige, bequeme und vollkommene Weise den Wasserbedarf zu decken.

Man unterscheidet zweierlei Arten der automatischen Schaltung einer derartigen Anlage, die Hochbehälterschwimmerschaltung und die Windkesseldruckschaltung. Bei der Hochbehälterschwimmerschaltung wird das Wasser von der Pumpe in einen Hochbehälter befördert, der einige Meter über der höchsten Zapfstelle liegen muß. Das Wasser läuft dann durch das natürliche Gefälle den einzelnen Verbrauchsstellen zu. Das Abstellen und Anstellen der Wasserpumpe wird durch einen Schwimmerschalter betätigt, der bei sinkendem Wasserstand ein- und nach Abfüllung des Wassers in dem Kessel selbständig ausschaltet. Die



Zentrale Hauswasser-Anlage.

Anlage einer Wasserversorgung mit Hochbehälter kommt überall dort in Frage, wo eine große Wasserreserve benötigt wird und aus finanziellen Gründen eine Windkesselanlage nicht beschafft werden kann.

Die Windkesseldruckschaltung bietet den Vorteil des höheren Wasserdruckes, als dieser durch den Höhenunterschied zwischen Hochbehälter und Zapfstelle gegeben ist. Da der Windkessel mit der Pumpe zusammen im Keller aufgestellt wird, in dem weder Kälte noch Hitze stark einwirken können, so bietet dieses System weiterhin den großen Vorzug, daß im Sommer jederzeit frisches, kühles Wasser und im Winter ein wenig temperiertes Wasser zur Verfügung steht. Der Wasserdruck kann beliebig hoch genommen werden, wodurch man unabhängig ist vom Vorhandensein eines hochgelegenen Aufstellungsortes und außerdem Zapfstellen in beliebigen Entfernungen vorsehen kann.

Wirkungsweise einer selbsttätigen Hauswasserpumpe.

Die Pumpe drückt das angesaugte Wasser in einen Kessel, in dessen oberem Teile sich Luft befindet. Der Kessel ist durch ein Kreuzstück unmittelbar mit der Pumpe verbunden. Durch das eingepreßte Wasser wird die im Kessel befindliche Luft zusammengedrückt und dient nun als Druckmittel für das Rohrnetz. Die automatische Ein- und Ausschaltung der Pumpe wird einem besonderen Druckschalter übertragen, der bei Erreichung eines beliebig einstellbaren Höchstdruckes den Motor zum Stillstand, beim Sinken des Kesseldruckes dagegen wieder zur Arbeitsleistung bringt. Wird durch Oeffnen der Zapfstelle und Entnahme von Wasser der Kesseldruck vermindert und bei weiterer Wasserentnahme so weit verringert, daß der Druckschalter den Motor schaltet, so beginnt die Pumpe wieder zu fördern. Im allgemeinen wird man für mittlere und größere Hauswasserversorgungsanlagen einen Wasserdruck von 40—50 Meter Wassersäule, für kleinere Anlagen einen solchen von 20—30 Meter Wassersäule für ausreichend erachten.

Da die Betriebssicherheit und die automatische Arbeit der Wasseranlage wesentlich von der guten Funktion des Druckschalters abhängt, so ist auf dessen Ausbildung und Einrichtung sowohl in elektrischer als auch mechanischer Beziehung besondere Sorgfalt zu legen. Der Druckschalter kann unter Verwendung eines festen Vorschaltwiderstandes oder eines Selbstanlassers als Hauptstromkontaktapparat zum direkten Einschalten des Antriebsmotors oder bei größeren Antriebsmotoren bzw. Wasseranlagen als Hilfsstromkontaktapparat zum Einschalten des Hilfsstromkreises eines Selbstanlassers dienen. Der mit Momentauslösung versehene Schalter schaltet den Motor selbsttätig, abhängig vom Kesseldruck, ein und aus, und zwar mit allen Polen. Der elektrische Teil des Druckschalters ist über dem hydraulischen angeordnet und spritz- und tropfwasserdicht gekapselt. Der Kesseldruck wirkt auf einen mit Lederdichtung versehenen Kolben, der in einem Zylinder gleitet. Die Kolbenbewegung überträgt sich durch einen Hebel und Schaltstangen auf den elektrischen Schalter. Der Kolben wird von zwei an einen Querbalken angreifenden Federn belastet, die dem auf dem Kolben ruhenden Kesseldruck entgegen wirken und bestrebt sind, den Schalter einzuschalten. Der kleinste, normale Druckunterschied zwischen ein- und ausschalten beträgt etwa 0,8—1 Atmosphären. Man kann auch den Druckschalter mit größeren Druckunterschieden wählen. Maximal beträgt dieser Druckunterschied etwa 2,5 Atmosphären. Der größte Betriebsdruck liegt bei etwa 6 Atmosphären, der kleinste Einschaltdruck bei 0,8 Atmosphären. Bei Bestellung einer Hauswasseranlage müssen die gewünschten Schaltdrücke angegeben werden, damit die Schalter auf den Druck eingestellt werden können.

Kreiselpumpen.

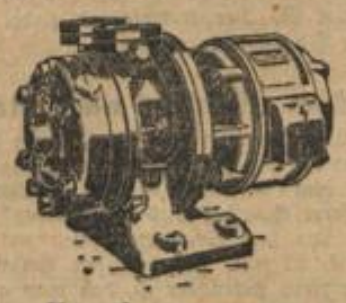
Die meisten Pumpen zur Hauswasserversorgung sind selbstansaugende Kreiselpumpen. Es sind das umlaufende Wasserpumpen von einfachster Bauart. In einem zylindrischen Pumpenkörper ist ein Schaufelrad exzentrisch gelagert. Das Wasser steigt in den Pumpenkörper nur zum Teil ein, füllt ihn also nicht ganz aus. Läuft das Schaufelrad, so wird das Wasser innerhalb des Pumpenkörpers in kreisende Bewegung gebracht. Bei voller Drehzahl des Schaufelrades erreicht das Wasser ungefähr die gleiche Geschwindigkeit wie die Schaufelflügel, und es läuft dann infolge der Zentrifugalkraft in Form eines geschlossenen Ringes am Umfang des Pumpenkörpers. Die durch die Schaufelflügel gebildeten Lufträume zwischen der Nabe des Schaufelrades und dem umlaufenden Wasserring sind ungleich groß, weil die Nabe des Schaufelrades exzentrisch liegt. Hierdurch verändern sich die Lufträume derart, daß sie in Drehrichtung nach unten zu größer und nach oben kleiner werden. Die Luft in den Lufträumen wird also bei Drehung des Schaufelrades zunächst stark ausgedehnt und dann wieder verdichtet. Da nun der Pumpenkörper in die Saugöffnung mündet, so wird durch diesen Saugkanal zuerst Luft und dann Wasser in die luftverdünnten Teile des Pumpenkörpers einströmen. Bei Weiterdrehung des Schaufelrades wird die Luft bzw. das Wasser verdichtet und durch die Drucköffnung in die Druckleitung getrieben. Auf diese Weise entsteht also das Wechselspiel zwischen dem angesaugten und dem druckgeförderten Wasser.

Wenn die Druckseite abgesperrt wird (was ja sehr häufig der Fall ist bei geschlossenen Abzapfstellen), so wird keineswegs der Druck unzulässig ansteigen oder die Pumpe bzw. die Rohrleitung beschädigt werden. Im entgegengesetzten Falle nimmt die Belastung im Antriebsmotor bei Verminderung der Förderhöhe nicht zu. Die Pumpe kann also auch gegen die offene Druckleitung anlaufen und ein besonderer Schieber auf der Druckseite fortfallen.

Tiefsaugeeinrichtungen.

Fördermenge und Förderhöhe stehen in einem bestimmten Verhältnis zueinander, und zwar nimmt die Fördermenge bei abnehmender Förderhöhe zu und umgekehrt. Beide Verhältnisse ändern sich ebenso, wie der Leistungsbedarf in einem bestimmten Verhältnis zur Drehzahl.

Wenn der Wasserspiegel zur Nutzung einer Hauswasseranlage sehr tief liegt, so daß ein Ansaugen des Wassers mit einer Pumpe beliebiger Bauart nicht mehr möglich ist, so verwendet man hierfür sogenannte Tiefsaugeeinrichtungen. Eine derartige Einrichtung besteht aus einer oberhalb des Brunnens aufgestellten selbstansaugenden Pumpe und dem in das Brunnenrohr eingehängten Tiefsauger mit Fußventil. Die Pumpe ist mit dem Tiefsauger durch zwei dicht nebeneinanderliegende Rohrleitungen verbunden. Die Wirkungsweise des Tiefsaugers beruht darauf, daß er als sogenannte Wasserstrahlpumpe arbeitet und das angesaugte Wasser durch eine Leitung zur Pumpe führt. Hier wird ein Teil des Wassers ab-



Kreiselwasserpumpe.

gezweigt und durch die zweite Rohrleitung dem Tiefsauger von neuem als Betriebswasser zugeführt, während der übrige Teil des Wassers dem Verbraucher als Nutzwasser zur Verfügung steht. Die Einrichtung kann für einen größeren Höhenunterschied vom abgesenkten Wasserspiegel bis Pumpenmitte von etwa 30 Meter bei einer Fördermenge bis zu rund 20 Liter in der Minute geliefert werden.

Anlagen mit Schaltertöpfen.

Zum Schluß der Darstellungen verschiedener Hauswassersysteme sei noch auf die Anlagen mit sogenannten Schaltertöpfen hingewiesen. Die Nachteile der Wasserversorgungsanlagen mit Hochbehältern waren eingangs schon festgestellt worden. Es kommt noch hinzu, daß bei den üblichen Hochbehältern die Möglichkeit besteht, daß das Wasser im Winter einfriert, im Sommer dagegen unangenehm erwärmt wird. Man kann die Uebelstände bei Anwendung eines Schaltertopfes zum Teil vermeiden, der weiter nichts ist, als kleiner Hochbehälter von nur ganz geringem Inhalt. Dieser Schaltertopf kann sehr viel einfacher frostfrei untergebracht werden, als ein großer Hochbehälter, und da sich der geringe Wasserinhalt ständig erneuert, so liefert eine solche Anlage immer frisches Wasser. In dem Topf ist eine kleine, sicher wirkende Schwimmerkontaktvorrichtung eingebaut, die in schon bekannter Weise das automatische Schalten des Pumpenmotors bewirkt.

Bestellung einer Hauswasserversorgungsanlage.

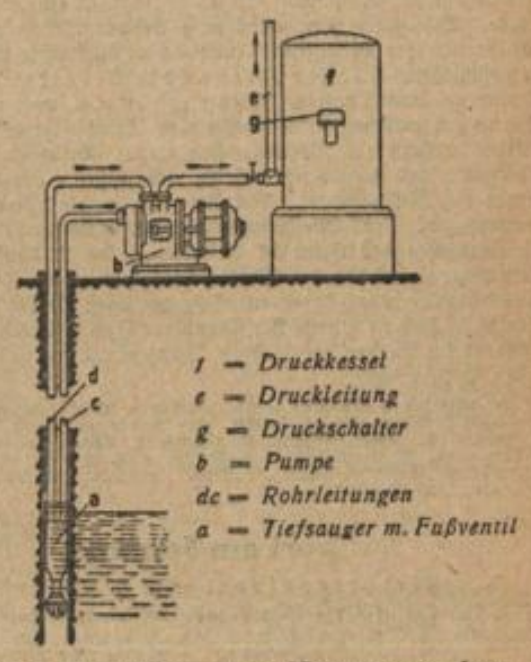
Für die Bestellung oder Beschaffung einer selbsttätigen Hauswasserversorgungsanlage sind folgende drei Positionen anzugeben:

1. Wasserbedarf.
2. Gesamtförderhöhe
3. Antrieb.

Ist der Wasserbedarf nicht so ohne weiteres bekannt, so kann man als kleinsten Wasserbedarf folgende Mengen annehmen:

50 Liter pro Tag für jede Person,
80 „ „ „ „ ein Stück Großvieh,
5—8 „ „ „ „ ein Stück Kleinvieh,
300 „ „ „ „ ein Bad,
3 „ „ Quadratmeter Gartenfläche (im Mai bis August und in regenarmen Zeiten wird man diese Menge je nach Bodenbeschaffenheit und Art der Bebauung wesentlich, unter Umständen bis zu 15 Liter, überschreiten.)

Die gesamte Förderhöhe setzt sich zusammen aus der manometrischen Saughöhe, der manometrischen Druckhöhe und (nur bei Anlagen mit Windkesseln) der Druckreserve. Die manometrische Saughöhe ist der senkrechte Abstand vom tiefsten vorkommenden Wasserspiegel im Brunnen bis zu der Stelle, an der die Pumpe



Schematische Darstellung einer Hauswasseranlage.

aufgestellt werden soll, zuzüglich der Verluste in der Saugleitung. Die manometrische Druckhöhe ist der senkrechte Abstand vom Aufstellungsort der Pumpe bis zur höchsten Zapfstelle bzw. (für Anlagen mit Hochbehältern) bis zur Einmündung in den Hochbehälter, zuzüglich der Verluste in der Druckleitung und am Ausfluß. Die Druckreserve wird bei Windkesseln etwa zwischen 5 und 20 Metern angenommen. Sie hängt ab von der Größe des Windkessels und von der Größe der Druckdifferenz zwischen Ein- und Ausschalten. Mit dem Wachsen der Druckdifferenz wächst die Pumpenstärke und der Stromverbrauch. Es ist deshalb wirtschaftlicher, die Wasserreserve durch Wahl eines größeren Windkessels zu erhöhen und nicht die Druckdifferenz, also die Druckreserve, zu hoch anzunehmen.

Die Verluste in den Rohrleitungen stellt man je 10 Meter Leitung aus nachstehender Tabelle fest:

Lichte Weite der Rohrleitung	Fördermenge in Literstunden							
	1000	1500	2000	2500	3000	4000	5000	6000
	Verluste in Meter Wassersäule für 10 Meter Rohrleitung							
1"	0,35	0,8	1,0	1,6	2,0	3,5	—	—
1¼"	0,15	0,3	0,5	0,7	1,0	1,5	2,5	3,5
1½"	—	—	—	0,2	0,25	0,4	0,7	1,0
1¾"	—	—	—	—	—	0,25	0,4	0,6
2"	—	—	—	—	—	—	0,25	0,3

Bemerkt sei noch, daß man für das Fußventil 10 Meter, für das Rückschlagventil 5 Meter und für jeden Krümmer 2 Meter gerades Rohr zur Feststellung der Rohrleitungsverluste annehmen kann. Für den Antrieb und die Auswahl des Elektromotors muß Art und Spannung des zur Verfügung stehenden Stromes bekanntgegeben werden.

Ein praktisches Beispiel.

Ein Beispiel soll die Ausführung einer Bestellung und die dabei wahrzunehmenden Werte noch näher erläutern:

Es ist eine automatische Hauswasserversorgungsanlage für eine Wirtschaft zu liefern. Der Wasserbedarf in der Stunde beläuft sich auf rund 3 Kubikmeter. Die Saughöhe vom Wasserspiegel im Brunnen bis zum Aufstellungsort der Pumpe ist mit rund 20 Meter ermittelt worden. Durch die örtlichen Verhältnisse bedingt, muß die Saugleitung mit drei Krümmungen um 90 Grad verlegt werden. Die höchste Zapfstelle liegt rund 15 Meter über der Pumpenanlage. Es müssen 15 Zapfstellen vorgesehen werden, und es ist weiter damit zu rechnen, daß an mindestens drei Stellen zugleich Wasser aus dem Rohrnetz entnommen wird. Für den elektrischen Antrieb ist Drehstrom von 220/380 Volt Netzspannung bzw. Betriebsspannung vorhanden. Nach dieser Darstellung ist dann dem Lieferwerk die Auswahl der passenden Anlage möglich.

Darüber hinaus sind noch Angaben zweckmäßig, die die Lage der einzelnen Zapfstellen kennzeichnen, den Zustand des Brunnenwassers näher umschreiben (sand- und eisenhaltig), die Größe des Raumes, in dem die Pumpenanlage aufgestellt werden soll. Endlich seien noch die für gegebene Fördermengen notwendigen Stärken der Elektromotore angegeben: Für eine Fördermenge von 50 Litern in der Minute und einer größten Förderhöhe von 28 Meter soll der Motor rund 1,5 PS-Leistung aufbringen. Für eine Fördermenge von 100 Litern in der Minute soll eine Stärke von rund 2 PS und bis zu 150 Liter Fördermenge in der Minute 2,5 PS betragen.

~ Sport und Spiel ~

Radsport am Abend.

Wambst-Laquehay zeigen nichts bei Rütt.

Die gestrige Veranstaltung bei Rütt wies zwar ein nahezu ausverkauftes Haus auf, doch konnten die Rennen nur bedingt befriedigen. Das Hauptinteresse richtete sich auf ein Zweistundenrennen, das, abgesehen von wenigen Außenseitern, von gleich starken Mannschaften besetzt war. Unter ihnen befanden sich auch Wambst-Laquehay, die gestern wiederum nichts zu zeigen vermochten.

Einmal zwar setzte Laquehay zum Vorstoß an, doch im Moment der Ablösung hatte Wambst Defekt. Dann und wann versuchten auch Steger-Springborn davonzuziehen, zur Ueberrundung langte es jedoch nie. Versteht sich, daß die fast gleich starken Paare einander scharf beobachteten, jeden Versuch, vom Felde zu kommen, unterbanden und so das Rennen etwas müde gestalteten. Bis in einem von Wambst in der 49. Minute angelegten Vorstoß der Belgier Duray seinen Moment gekommen sah. Wambst jagte mit Kroschel am Hinterrade los, Tonani hinterher. Auch Dorn konnte aufschließen. Nach einer knappen Minute war alles wieder beisammen, worauf Meyer, der übrigens mit Bragard ausgezeichnete Augenblicke hatte, mit Tonani davonzog. Hier war es Miethe, der alle wieder vereinte. Und dann trat Duray an. Die Ablösung mit Charlier klappte famos, so daß die Belgier in der 55. Minute dem Felde eine Runde abnehmen konnten. Ein zweiter Vorstoß Duray brachte nur der Mannschaft Steger-Springborn eine weitere Verlustrunde. Schließlich vermochten noch Schwemmler-Kedzierski in der 82. Minute ihre Verlustrunde mühelos wettzumachen und zur Spitze aufzuschließen. Siegerblieben die Belgier, die die meisten Punkte gesammelt hatten. Vorher gab es u. a. noch ein Matsch-Omnium zwischen Kroll-Miethe und Wambst-Laquehay. Sie bestritten zunächst ein 500-Meter-Zeitfahren. Beide Fahrer starteten gleichzeitig und durften sich beliebig unterstützen. Der zweite Fahrer wurde am Ziel gewertet. Viel Interesse brachte jedoch dieser Wettbewerb nicht. Kroll-Miethe fuhren die 500 Meter in 32²/₁₀ Sekunden, die Franzosen benötigten 34 Sekunden. Im 2. Lauf des Matsch-Omniums, ein 15-Runden-Punktefahren konnten die Deutschen ebenfalls dominieren und damit endgültig den Sieg für sich herausfahren. Das Malfahren holte sich Knapp vor Fricke, Tonani und Ehmer, während im Ausscheidungsfahren Duray vor Dorn und Kroschel den ersten Platz belegte.

Ergebnis der 2 Stunden: 1. Charlier-Duray 88,740 Kilometer, 31 Punkte; 2. Kedzierski-Schwemmler, 2 Punkte, eine Runde zurück; 3. Ehmer-Kroschel, 51 Punkte; 4. Meyer-Bragard, 49 Punkte; 5. Tonani-Knappe, 38 Punkte; 6. Tietz-Dorn, 33 Punkte; 7. Kroll-Miethe, 4 Punkte; 8. Fricke-Mandelkow, 2 Punkte; 9. Wambst-Laquehay, 0 Punkte, zwei Runden zurück; 10. Steger-Springborn, 10 Punkte.

Sport am Sonntag.

Beim Pferderennsport winkt in Karlshorst der „Große Karlshorster Hürden-Ausgleich" im Werte von 14 000 M., den Marcellus, Anion, Prellstein, Radio, Kili, Lord Bal und Pergola über 3500 Meter bestreiten sollen. — Im Radsport ist der Abschluß der Weltmeisterschaften in Zürich. Nach den Straßenfahrern, die am Sonnabend um die Meisterwürde streiten, folgt am Sonntag der Endlauf der Steher-Weltmeisterschaft über 100 Kilometer, an dem die beiden Deutschen Walter Sawall und Paul Krewer, ferner die Belgier Linart und Benoit sowie der Franzose Paillard teilnehmen. — Die Ortsgruppe Berlin der „Deutschen Radfahrer-Union" ist bei Rütt, um der Oeffentlichkeit auf den Latten der Arena erneut Proben ihres Können zu zeigen. Die Rennleitung hat ein äußerst interessantes Programm aufgestellt, bei dem sowohl die Freunde der Flieger-, wie auch die Anhänger der Mannschaftsrennen zu ihrem Recht kommen. Anfang 15½ Uhr. — Dem Sport-Club Charlottenburg, der sein am Sonntag um 16 Uhr auf seinem Platze neben dem Funkturm beginnendes Sportfest auf die sechs Amerikaner Tolan, Bowen, Lermond, Sturdy, Sexton und Rockaway aufbaut, ist es trotz der kurzen zur Verfügung stehenden Vorbereitungszeit gelungen, ein ausgezeichnetes Programm zusammenzustellen. Neben den Amerikanern wird das Ausland noch durch Italiens ausgezeichneten Hürdenläufer Facelli und durch den neuen polnischen Langstreckenläufer Petkiewicz vertreten sein. — Tennis: In der Reichshauptstadt interessieren neben dem Borussia-Turnier die Meisterschaften des Heeres und der Marine auf der „Blau-Weiß"-Anlage.

Magdeburgs Sportausstellung.

Vom 25. September bis 13. Oktober.

In Magdeburg findet in der Zeit vom 25. September bis 13. Oktober 1929 eine Ausstellung statt, die sich die ausstellungsmäßige Darstellung des Sports und der Leibesübungen zum Ziel gesetzt hat. Im Mittelpunkt der ersten deutschen Sportausstellung wird eine neu zusammengestellte Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums, Dresden, „Der Mensch und der Sport" stehen, die sich in vier Hauptabteilungen gliedert: Geschichte der Leibesübungen, anatomisch-physiologische Grundlagen der Leibesübungen, Uebungswert der verschiedenen Leibesübungen und Uebungsstättenbau. Außerdem ist noch eine Halle mit künstlerischer Darstellung der Leibesübungen und eine Uebersicht über die Organisation der Leibesübungen in Deutschland zu erwähnen.

Eine weitere Sonderschau wird die Beteiligung des Museums für Leibesübungen, Berlin, darstellen, in der dem Besucher ein instruktiver Ausschnitt aus der unerschöpflichen Fülle der Museumssammlungen geboten werden wird. An Hand von Dokumenten, Modellen und klassischen Sportgeräten wird der Besucher die Geschichte der Leibesübungen verfolgen können. Eine weitere Sonderschau bildet die in diesem Jahre in Nürnberg erstmalig gezeigte Kunstschau „Der Sport in der deutschen Kunst", eine Ausstellung, die eine selten erfreuliche Beachtung gefunden hat, umfaßt sie doch zum erstenmal eine beinahe lückenlose Darstellung des Sports in der modernen deutschen Kunst. Endlich sind an der Ausstellung in hervorragendem Maße noch der Reichsausschuß für Leibesübungen, das Arbeiter-Sportkartell, das Stadtamt für Leibesübungen und das Gesundheitsamt der Stadt Magdeburg beteiligt.

Handball

Die Spiele zum RAST.

Sehr stark sind am Sonntag zum Reichsarbeitersporttag die Arbeiter-Handballer beschäftigt. Die Städtemannschaft, die am Sonntag, 25. August, gegen die Hallenser Städtemannschaft antreten muß, hat zwei Uebungsspiele gegen die Mannschaft des 2. Bezirks zu absolvieren. Das erste Spiel findet um 10 Uhr und das zweite um 15¾ Uhr statt. Die Berliner Städtemannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Paschke (Wedding)

Prägestein (Wedding) — Kahlau (Velten)

Graumann (Schöneberg) — Hoffmann (Wedding) — Neumann (Wedding)

Schmiedicke (Schöneberg) — Hoyde (Wedding) — Butter (Süden) — E. Paschke (Wedding) — Hoch (Südost)

Ersatz: Geist (Süden), Wienzel (Neukölln) f. Sonnemann (Wedding).

Weiter spielen noch: FTGB.-Süden 3. Männer gegen FTGB.-Südost 2. um 15¾ Uhr; um 16.50 Uhr FTGB.-Adlershof 1. Männer gegen FTGB.-Baumschulenweg 1. und FTGB.-Süden (Frauen) gegen Velten; um 17.40 Uhr FTGB.-Stralau 1. Männer gegen Freie Turnerschaft Erkner 1.; um 18¾ Uhr Kaulsdorf 1. Männer gegen FTGB.-Südost 1., und um 19 Uhr FTGB.-Nordost 1. Männer gegen Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1.

Für alle Teilnehmer zum „Rast"!

Der Reichsarbeitersporttag am Sonntag beginnt mit dem Festzug vom Leopoldplatz, Nordsüdbahnstation, um 14 Uhr. Die Teilnehmer aller Verbände erscheinen im Sportdreß. Umkleiden vorher in den Umkleideräumen im Brückenhaus und Umkleidehaus I, für die Radfahrer im Umkleidehaus II. Für alle an den Vorführungen Beteiligten ist das Sporthaus zu benutzen. Für die Leichtathletik sind Vorkämpfe nötig; sie beginnen 12½ Uhr; Startnummernausgabe 12 Uhr im Sporthaus. Alle Leichtathletik-Kampfrichter müssen zur Einteilung schon um 12 Uhr im Sporthaus sein. Folgende Vorkämpfe sind nötig: Männer: Diskuswerfen, Frauen: 100 Meter, Hochsprung und Speerwerfen, Jugend: 100 Meter, Weitspringen und Speerwerfen. Alle Stafetten werden am Nachmittag gelaufen. Alles nähere im Programm. Die Techniker aller Verbände und die Leiter der einzelnen Aufführungen sind am Sonntag, 10 Uhr, in den Rehbergen im Sporthaus.

Boxerhonorare!

14 000 Mark für die Europameisterschaft.

Für die an der Entscheidung um die Europameisterschaft teilnehmenden Schwergewichtsboxer Pierre Charles und Franz Diener sind jetzt die Börsen festgesetzt worden. Diener erhält 12 000 M. und 2000 M. Trainingsspesen, während der belgische Meister eine Gage von 13 000 M. und die Reise- und Aufenthaltskosten für drei Personen bekommt. Für den Europameisterschaftstag ist soeben ein neues Engagement vollzogen worden, indem auch Helmut Hartkopp gegen einen internationalen Gegner verpflichtet ist. Der Kampfabend findet bekanntlich am 7. September im Poststadium statt.

Mit dem „Baldur" nach Stettin.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin führt in der Zeit vom Montag, dem 26. August, bis Sonnabend, dem 31. August, eine Ferienfahrt mit dem Motorkabinenschiff „Baldur" nach Stettin durch. Vielen unserer Genossen wird der „Baldur" mit allen seinen Annehmlichkeiten von den Wochenendfahrten auf den märkischen Gewässern her bekannt sein. Der so riesige Vorteil dieses Schiffes den anderen Dampfern gegenüber ist, daß man auf diesem Schiff in schönen sauberen und hellen Kabinen schlafen kann und morgens, wenn die Sonne aufgeht, schon weit draußen auf den märkischen Gewässern weit ab von der Stadt ist. Die Fahrt, die diesmal über den Lehnitzsee, den Großschiffahrtsweg über die Treppenschleusen zur alten Oder, von dort die Oder nach Stettin abwärts geht, wird sicher eine Ferienfahrt werden, die jedem gefallen wird. An Kosten für diese sechstägige Fahrt einschließlich voller Verpflegung entstehen für jede Person nur 20 M. An der Fahrt können sich außer den Eltern und Angehörigen auch unsere Parteigenossen und Sportler beteiligen. Anmeldungen für die Fahrt nimmt das Jugendsekretariat der Sozialistischen Arbeiterjugend, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, II Hof 2 Treppen links, bis zum 21. August an.

11. Deutscher Jugendherbergstag. Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen gibt das Programm für den am 28. und 29. September in Dresden stattfindenden 11. Deutschen Jugendherbergstag bekannt. Freitag, 27. September, findet eine Sitzung des Gesamtvorstandes statt, Samstag, 28. September, tagt der Verwaltungsausschuß, Sonntag, 29. September, vormittags 8½ Uhr, beginnt in der Aula des Pädagogischen Instituts, Dresden, Teplitzer Straße 16, die Hauptversammlung.

Ein Jahresbericht!

Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen 1928.

Ein früherer Student der privaten Hochschule des Reichsausschusses für Leibesübungen schreibt uns über den vorliegenden Jahresbericht der Schule:

Die Hochschule für Leibesübungen im Grunewald gab in diesen Tagen einen sogenannten Jahresbericht heraus. Im ersten Teil, der „Allgemeines" betitelt ist, geht der Verfasser auch, obwohl er eingangs eine erneute Darstellung für überflüssig erklärt, auf den im Winter ausgebrochenen Studentenstreik ein. Die Art, in der es tut, können wir allerdings auch als recht überflüssig bezeichnen, denn mit keiner noch so geschickten Polemik gegen die Studentenschaft kann aus der Welt geschafft werden, daß die wahren Schuldigen an dieser Revolte nicht etwa die Studenten „zum Teil" oder wie der allgemeine Teil meint, „allein schuldig" — sind, sondern die Kreise, die diese Hochschule, die völlig privater Natur ist und keinerlei öffentliche Anerkennung hat, ins Leben riefen, die unter unerfüllbaren Versprechungen junge Menschen zu einem Studium verleitet haben, das nur für einen geringen Teil von ihnen Zukunftsaussichten hatte. Schuldig sind alle die, die aus einer freien Hochschule ein kadettenanstaltsähnliches Gebilde gemacht haben, die eine moderne Drillanstalt haben wollten, wo sie ihren alten Offiziersberuf weiter ausüben konnten. Es ist erfreulich, daß die revolutionären Kräfte einer jungen Generation energisch ihren Willen zur Wahrheit und Gerechtigkeit bekundet haben; daß sie diesen Kampf nicht siegreich beenden würden, haben wir seinerzeit allerdings vorausgesagt.

Der Bericht nennt den Studentenstreik eine „schwere akute Erkrankung, die die Presse in einer Weise aufgebauscht habe, die ihm nicht zukam." Es war allerdings erfreulich, daß sich damals auch in der bürgerlichen Presse Leute fanden, die den Mut aufbrachten, unhaltbare Zustände im eigenen Haus zu geißeln.

Der Beweis für die Notwendigkeit der Erhaltung der Hochschule sei erbracht, sagt der Bericht, ebenso für die staatliche Anerkennung. Dieser Beweis ist noch lange nicht erbracht. Von der Notwendigkeit konnte sich auch der unter Führung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schreck stehende Reichstagsausschuß für Leibesübungen, der laut Jahresbericht am 12. Dezember 1928 die Hochschule besuchte, nicht überzeugen, denn inzwischen hat man nichts mehr von diesem Besuch oder seinen Auswirkungen gehört.

Ein erfreuliches bleibt aus den Sitzungsberichten des Senats festzustellen: Den Amsterdamfrack, wie die Hochschüler den ihnen seinerzeit aufgezwungenen, englischem Vorbild nachgeahmten Einheitsanzug (blauer frackähnlicher Ueberrock und hellgraue Hose) nennen, hat man als obligatorischen Anzug abgeschafft. Man hat erstaunlicherweise einmal bemerkt, daß man sich blamierte. Leider hat man mit der Beendigung des Kleidungszwangs nicht auch gleichzeitig den erzieherischen Zwang durch eine freie Arbeitsgemeinschaft zwischen Lehrer und Schüler ersetzt. Kein Wort wird in dem Jahresbericht von der taktischen Unklugheit des Dr. Diem gesagt, der Jahr für Jahr gegenüber den nicht selten an ihn gerichteten Verbesserungsforderungen wie der schlimmste Unternehmer taub blieb.

Man darf gespannt sein, wie sich die neue Hochschulverfassung im kommenden Semester auswirkt und ob Dr. Diem endlich sich selbst überwindet und seine Mittlerrolle zwischen Studentenschaft und Senat aufgibt, denn er muß ja gemerkt haben, daß sich sein Verhältnis zu ihr nur verschlechtert hat. Eine humorvolle Angelegenheit sei noch erwähnt: Der Jahresbericht stellt fest, daß sich die langen Bemühungen, in Amsterdam durch die Vorführung der Hochschule ein Abbild des deutschen Sports zu geben, gelohnt haben. Die Vorführung hatte begeisterte Zustimmung ausgelöst. Vor mir liegt eine Amsterdamer Zeitung, die etwas spöttisch feststellt, daß sich die Vorführung vor leeren Bänken abgespielt habe. Wir haben sie inzwischen in Deutschland auch besehen können und stellen unsererseits fest: es ist verwunderlich, wie sich erwachsene Menschen zu einer solchen Drillarbeit hergeben konnten.

Das Gesamtjahresergebnis: ein Studentenstreik, der klägliche Zustände in der Paradeanstalt des bürgerlichen Sports aufdeckte und eine Schau des deutschen Sports auf der Amsterdamer Olympiade, die mit viel Aufwand nichts erreichte! Als Wichtigstes und in unserem Sinne Erfreulichstes: auch die breite Oeffentlichkeit hat erkannt, daß die Sporthochschule gar nicht so was Bedeutendes und Notwendiges ist, wie sie die Diems immer hinzustellen versuchen. Diem ist kein Jugenderzieher!

Deutsche Polizeimeisterschaften 1929. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, werden die Deutschen Polizeimeisterschaften in der Leichtathletik in diesem Jahre am 31. August und 1. September in Erfurt ausgetragen. Die Deutschen Polizeimeisterschaften im Schwimmen finden in der Zeit vom 12. bis 14. September in Chemnitz statt. — Die Deutschen Polizeimeisterschaften im Radfahren werden am 5. Oktober in Bremen ausgefahren.

Die Trabrennbahn Ruhleben ist am 25. August Schauplatz großer Motorrennen, die der Gau Berlin-Brandenburg des ADAC. zusammen mit der Landesgruppe Nord des DMV. durchführt. Zu den elf Rennen liegen schon jetzt annähernd 100 Meldungen vor, darunter die der Hamburger Bahnspezialisten Schulz, Breckwoldt und Niemeck.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin. Zur Rast-Demonstration treffen sich die Mitglieder Sonntag, 18. August, 13 Uhr, vor dem Lokal Hermes, der Abteilung Wedding, Müllerstr. 36. Anzug möglichst Sporthemd und kurze Hose, bzw. Windjacke.

Sportverein Moabit. Für alle Vereinsmitglieder zum Rast Treffpunkt 12½ Uhr Sportplatz Rehberge (Umkleidehaus I, im Brückenhaus). Die leichtathletischen Vorkämpfe beginnen bereits um 12½ Uhr, gemeldete Wettkämpfer pünktlich zur Stelle. Zum Festzug ist Sammeln am Leopoldplatz in der Müllerstraße.

Berliner Schwimm-Union 1913. Sonnabend, 17. August, 20 Uhr, im vereinseigenen Sommerbad Oberspree, Vierteljahresversammlung. Anschrift des Vorsitzenden jetzt: Walter Lustig, Neukölln, Weiserstr. 21.

Ruderverein Vorwärts. Vorstandssitzung Dienstag, 20. August. Mitgliederversammlung Donnerstag, 22. August.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04 e. V. Zum Sommernachtsfest der SPD. heute, Sonnabend, im Volksbad Jungfernheide, müssen alle Mitglieder anwesend sein. Wer an den schwimmerischen Vorführungen teilnehmen will, ist um 17 Uhr im Volksbad. Zum Reichsarbeitersporttag treffen sich alle Mitglieder um 13 Uhr am Bahnhof Westend. Keiner darf fehlen.

SG. Moabit, Wassersportsparte. Die Mitglieder treffen sich zum „Rast" 11½ Uhr an der U-Bahn See- Ecke Müllerstraße. Weißes Hemd, schwarze Hose, Paddel. Erscheinen ist Pflicht.

FTGB., Bezirk Reinickendorf-West. Treffen für alle Mitglieder zum Rast 13 Uhr Sportplatz Scharnweberstraße.

Morgen ist Reichsarbeitersporttag!

Berlins bundestreue Arbeitersportler marschieren im Volkspark in den Rehbergen auf! Berliner, Parteigenossen, Gewerkschaftsmitglieder, Reichsbannerkameraden unterstützt die Sportler durch euren Besuch. Um 14 Uhr Abmarsch vom Leopoldplatz, um 15 Uhr Beginn des Festes. Eintritt 30 Pf.

Festansprache: Reichsinnenminister Severing